Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Tarif Nr. 3, Wochenplatztarif C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7505.

Nr. 74. Samstag, 16. März 1935. 83. Jahrgang.

Pariser Angriffsstrategie.

Weitere Aufrüstung. — Deutschlands Verteidigungsmaßnahmen als Vorwand.

Das Spiel mit falschen Zahlen.

ns. Berlin, 16. März. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) In der Nacht vom Freitag zum Samstag hat die französische Kammer mit 354 gegen 210 Stimmen die Politik der Regierung gebilligt, die auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und auf eine weitere Aufrüstung Frankreichs hinausläuft. Das Ergebnis dieser Kammersitzung kann nicht überraschen, denn seit langem stand fest, daß Frankreich zu diesen Maßnahmen entschlossen war. Niemand wird aber behaupten können, daß diese Rüstungsmaßnahme Frankreichs, die gerade jetzt rund eine Woche vor der Berliner Besprechung Sir John Simons endgültig sanktioniert wurde, ein besonders erfreulicher Auftakt zu den neuen internationalen Verhandlungen ist, die mit dem Besuch des englischen Außenministers in Berlin eingeleitet werden sollen. Zwar hat Herr Flandin unter Berufung auf das Andenken der Gefallenen des Weltkrieges der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Geist des Friedens die Regierung und die Politiker beherrschen müsse, er hat aber in der gleichen Rede erklärt, daß er die Hoffnung auf eine Politik der Friedenssicherheit durch Abrüstung aufgegeben habe. Tatsächlich bedeuten ja auch die neuen französischen Maßnahmen eine absolute Abkehr von der zwar niemals in der Praxis, wohl aber in der Theorie von Frankreich vertretenen Abrüstungspolitik. „Frankreich versetzt der Abrüstungspolitik den Todesstoß", so überschreibt denn auch mit Recht die „Deutsche Allgemeine Zeitung" ihre Ausgabe, und der „Lokal-Anzeiger" charakterisiert Frankreich als den Totengräber der Abrüstung. Die Begründung, die Flandin den Regierungsmaßnahmen mit auf den Weg gab, richten sich ganz einseitig gegen Deutschland. Gewiß mag diese Begründung genau wie das englische Weißbuch für den innenpolitischen Gebrauch bestimmt gewesen sein, aber auch Flandin muß sich klar darüber sein, daß sie auf das außenpolitische Gebiet übergreift. Hier aber beginnt die Verantwortung, die schließlich jeder Staatsmann dem Frieden gegenüber hat. Im einzelnen erkennt jeder ohne weiteres, daß der französische Ministerpräsident, was ihm auch Léon Blum nachwies, mit falschen Zahlen operiert hat. Niemand kann auch übersehen, daß Flandin immer nur die französischen Heereszahlen den angeblichen deutschen Zahlen gegenüber stellte und völlig vergaß, den französischen Zahlen diejenigen seiner Verbündeten zuzuzählen, wobei nur an die Riesenrüstungen Sowjetrußlands erinnert sei. Man muß schon dem französischen Sozialistenführer Léon Blum recht geben, wenn er bei dieser ganzen Lage der Dinge davon spricht, daß Frankreich eine Angriffsstrategie vorbereite.

Woher französische Abgeordnete ihr Material über Deutschland haben

Interessante Enthüllungen.

Paris, 15. März. „Petit Parisien" gibt eine interessante Aufklärung darüber, wie sich die Berichterstatter der großen Kammerausschüsse die Unterlagen für ihre Berichte verschaffen, die die Grundlagen für die großen Aussprachen darstellen und die Kammer in ihren Beschlüssen beeinflussen.

Man erinnert sich noch an die Ausführungen des Berichterstatters des Heeresausschusses der Kammer Archimbaud, der mit den unglaublichsten Behauptungen über ein aufgerüstetes Deutschland gespickt war und der seinerzeit überall großes Aufsehen erregte und viel besprochen worden ist.

In der Donnerstagssitzung des Heeresausschusses der Kammer kam es zu einer Auseinandersetzung der rechtsgerichteten Abgeordneten Fabry, dem Berichterstatter des Heeresausschusses Archimbaud und dem sozialistischen Abgeordneten Dormey.

Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen gab Archimbaud die sensationelle Erklärung ab, daß er seine Berichte zumindest zu einem Teil auf Grund der Angaben angefertigt habe, die ihm die Sowjetbotschaft in Paris gemacht hätte. Der sozialistische Abgeordnete Dormey zeigte sich über die Mitteilung sehr erstaunt und zog daraus die Schlußfolgerung, daß die Verlängerung der französischen Militärdienstzeit letzten Endes auf die Initiative Sowjetrußlands zurückzuführen sei. Als Oberst Fabry ihm darauf erklärte, er müsse das doch schließlich am besten wissen, berief sich Dormey auf seinen anwesenden kommunistischen Kollegen Doriot, der sich aber weigerte, irgendwelche Angaben zu machen. Archimbaud vervollständigte seine erste Erklärung schließlich noch dahin, daß die Informationen, die er für seine Berichte verwandt habe, von ausländischen Mächten herrührten.

Englischer Admiral — Vertreter einer ausländischen Macht.

Ein bemerkenswerter Zwischenfall im südafrikanischen Parlament.

London, 15. März. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, ereignete sich am Donnerstag im südafrikanischen Parlament ein bemerkenswerter Zwischenfall. Der nationale Abgeordnete Sauer protestierte dagegen, daß dem britischen Admiral bei der Eröffnung des Parlaments der Vortritt vor den südafrikanischen Vertretern gegeben wurde. Diese Bevorzugung eines Flottenvertreters einer „ausländischen Macht" verstoße gegen den souveränen Status von Südafrika. Der Ministerpräsident General Hertzog wies die Äußerungen des Abgeordneten scharf zurück und erklärte: „Der Admiral der Afrika-Station ist der höchste Vertreter unseres größten, wichtigsten und mächtigsten Freundes, nämlich Großbritanniens. Als ich mich noch in der Opposition befand, habe ich kein Geheimnis daraus gemacht, daß ich England als meinen Feind betrachte, und daß ich mir keine Sorgen darüber gemacht hätte, wenn die englische Flotte auf den Grund des Meeres gesunken wäre. Nachdem aber jetzt unsere Freiheit wiederhergestellt und der frühere Feind unser Freund geworden ist, bedeutet die englische Flotte genau dasselbe für uns wie für die Engländer; denn die Freiheit meines Volkes und meines Landes sind genau so davon abhängig wie England selbst.

Ratifizierung des deutsch-polnischen Verständigungsvertrages

vom Außenausschuß des Sejm genehmigt.

Warschau, 16. März. Der Auswärtige Ausschuß des Sejm unter dem Vorsitz des Abgeordneten Radziwill nahm am Freitag eine Reihe von Gesetzentwürfen über die Ratifizierung von Verträgen mit anderen Staaten an. U. a. wurde der Gesetzentwurf über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Verständigungsvertrages sowie über den deutsch-polnischen Warenaustausch vom Jahre 1934 angenommen.

Frieden,

„das größte der britischen Interessen".

London, 15. März. Der britische Staatssekretär des Äußeren, Sir John Simon, hielt am Freitagabend auf einer Kundgebung für die nationale Regierung in Swansea eine große außenpolitische Rede. Nachdem er den Frieden als „das größte der britischen Interessen" bezeichnet und einen Rückblick auf die Mächtegruppierungen vor dem Kriege gegeben hatte, erklärte er: „Die Wahrheit begann durchzudringen, daß es nach dem Kriege keinen Sieg gibt. Jeder ist der Verlierer." Simon entwickelte sodann im einzelnen die Aufstellung der Völkerbundssatzung und wandte sich entschieden gegen die Annahme, daß Großbritannien sich nicht als treuer Anhänger des Völkerbundes erwiesen habe. In dreifacher Hinsicht seien die Hoffnungen der Gründer des Völkerbundes noch nicht erfüllt worden: 1. sei der Völkerbund noch nicht allumfassend, wie er geplant war; 2. hätten sich Fälle ereignet, bei denen die tatsächlichen Leistungen des Völkerbundes dem Erstrebten nicht voll entsprochen haben. Als dritten Punkt bezeichnete Simon das Abrüstungsproblem. Er erklärte wörtlich: „Es besteht kein Zweifel, daß in Aussicht genommen war, daß auf Deutschlands erzwungene Abrüstung vereinbarte Herabsetzungen in den Rüstungen anderer großer Staaten folgen würden." Simon wiederholte, daß Großbritannien große Verminderungen in seinen Rüstungen vorgenommen habe und betonte, daß, wie das Weißbuch hervorhebe, in der letzten Zeit nicht Abrüstung, sondern Rüstungserhöhungen von Seiten einer Anzahl anderer Nationen, z. B. Japans, Sowjetrußlands und den Vereinigten Staaten, stattgefunden hätten. Unter den Nationen, die wieder aufrüsten, befinde sich auch Deutschland. „Wir haben", so bemerkte er weiter, „einen Punkt erreicht, wo einseitige Abrüstung nicht weitergeführt werden kann." Simon unterstrich, daß die einzige Abrüstung, die Dauer haben werde, eine Abrüstung sei, die frei vereinbart ist, und daß es zur Herbeiführung einer Rüstungsvereinbarung unbedingt notwendig sei, das Gefühl der Sicherheit zu erhöhen.

„Der Lordsiegelbewahrer", so erklärte Simon, „und ich unternehmen in wenigen Tagen Besuche in Berlin, Moskau und Warschau in dem Bemühen, ein besseres Einvernehmen zwischen den europäischen Nationen zu fördern und in der Hoffnung, zu der Regelung der ausstehenden Fragen beizutragen, die augenblicklich das internationale Vertrauen beeinträchtigen. Ich gebe mich über die Schwierigkeiten unserer Aufgabe keiner Täuschung hin, aber jedes Maß von Erfolg würde nicht nur ein Beitrag zur Befriedung Europas sein, sondern die Eröffnung erneuter Möglichkeiten für das Abrüstungsabkommen bedeuten, nach dem wir so lange gestrebt haben. Dies wird seinerseits den Völkerbund und das kollektive Friedenssystem stärken.

Der Besuch, den ich Berlin abstatten werde, bei dem der Lordsiegelbewahrer mich begleiten wird, ist natürlich im Ursprung ganz unabhängig von dem Besuch, den mein Kollege darauf Rußland und Polen abstatten wird. Lassen Sie mich es jedoch klarstellen, daß die britische Regierung den letzteren nicht weniger Beachtung beimißt, als dem ersteren. Sie sieht jeden der Besuche als ausnahmsweise wichtig an und begrüßt aufrichtig die Gelegenheit, die so in drei großen Hauptstädten Europas geboten wird, um das internationale Einvernehmen zu fördern, das die Hauptsorge der Regierung ist."

Frankreichs Abkehr von der Abrüstungspolitik.

Die Verlängerung der Dienstzeit von der Kammer gebilligt.

Wie Flandin die Vorlage begründete.

Paris, 15. März. In der französischen Kammer herrschte am Freitagnachmittag schon vor Beginn der großen Sitzung eine sehr lebhafte Stimmung. Die Tribünen und die Diplomatenlogen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch die Abgeordneten waren fast vollzählig erschienen.

Flandin bestieg, auf einen Stock gestützt, die Rednertribüne und verlas die Erklärung der Regierung über die Frage der Militärdienstzeiterhöhung. Das Problem der rekrutenarmen Jahrgänge, so heißt es in der Erklärung, hat die Regierung seit langem beschäftigt. Die Zahl der Einberufenen, die gewöhnlich 230 000 Mann beträgt, wird von 1936 bis 1940 auf einen Durchschnitt von 118 000 Mann fallen. Es handelt sich in keiner Weise für Frankreich darum, zu einer Erhöhung der unter den Fahnen befindlichen Effektivstärken zu schreiten, sondern die Verringerung des Kontingents durch eine vorübergehende Verlängerung der Dienstzeit auszugleichen. Als das Gesetz vom 31. März 1928 verkündet wurde, das die Grundlage unserer Militärorganisation darstellt und weiterhin darstellen wird, war die Hoffnung gestattet, daß vor dem Abschnitt der rekrutenarmen Jahrgänge die internationale Organisation der Sicherheit die Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen, deren Gewicht so schwer auf den durch den Krieg verarmten Völkern lastet, möglich machen würde. Diese Hoffnung hat sich nicht nur nicht verwirklicht, sondern die Lage Frankreichs hat sich vollständig geändert.

Nach einseitiger Auslegung der Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages fuhr der Ministerpräsident dann fort:

Als nach dem Abgang Deutschlands von Genf die Aufrüstung dieser großen benachbarten Macht in verschiedener Form und in weitem Ausmaße trotz der Bestimmungen des Teiles V des Vertrages von Versailles fortgesetzt wurde (poursuivie), in dem Augenblick, wo die Effektiven der deutschen Armee erheblich erhöht sind durch einseitigen Beschluß, dem die französische Regierung ihre Zustimmung ebensowenig gibt wie die englische, kann Frankreich es ohne Gefahr für die Landesverteidigung nicht zulassen, daß die Effektiven seiner Armee geringer werden, als durch das Gesetz vom 31. März 1928 vorgesehen war zu einer Zeit, als die deutsche Aufrüstung offiziell in den von dem Friedensvertrag bestimmten Grenzen geblieben war.

Den kasernierten und sofort verfügbaren 480 000 Mann in Deutschland, zu denen zahlreiche vormilitärische oder militärähnliche Abteilungen hinzutreten, die von dem Effektivkomitee in Genf als unvereinbar mit einer gerechten Beschränkung der Rüstungen erklärt worden sind, können wir zu Beginn des Jahres 1935 nur 278 000 Mann entgegenstellen, die jederzeit auf dem Gebiete des Mutterlandes verfügbar sind. Nach den allen bekannten Plänen wird Deutschland im Jahre 1936 mindestens über 600 000 Mann verfügen und wir werden gleichzeitig infolge des Beginnes des rekrutenarmen Zeitabschnittes und unter der Voraussetzung, daß unsere Hoffnungen auf die Einstellungen von Kapitulanten zum Teil in Erfüllung gehen und unter Berücksichtigung der durch die Ausgleichsmaßnahmen erzielten jährlichen Erhöhung auf

208 000 Mann sinken. Ein derartiger Unterschied ist unzulässig, selbst wenn man zu diesen 208 000 Mann die 72 000 der im Mutterlande stehenden, aber als Reserve für unsere Überseestreitkräfte zum Schutze und zur Verteidigung unseres großen Reiches bestimmten mobilen Streitkräfte zählt.

Frankreich bleibt der Politik der Festigung des Friedens und der Organisierung der internationalen Sicherheit treu und will seine friedfertigen Absichten in keiner Weise in Zweifel stellen. Es hat kürzlich die Mächte, von deren Haltung das allgemeine Gefühl der Sicherheit oder der Unsicherheit in Europa weitgehend abhängt, aufgefordert, im Rahmen des Völkerbundes sich an regionalen Abmachungen zur gegenseitigen Hilfeleistung gegen den Krieg zu beteiligen. Frankreich hofft mit Inbrunst, die durch das Andenken an seine 1,5 Millionen Toten immer wieder belebt wird, daß der Geist des Friedens die Regierungen und die Völker beseelen und die neuen Generationen formen möge.

Die Regierung stellt aber, ebenso wie es die englische Regierung in ihrem kürzlich veröffentlichten amtlichen Schriftstück getan hat, fest, daß noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, bis man eine absolute Sicherheit findet, ohne hinter sich die Mittel haben zu müssen, um sich gegen einen Angriff zu verteidigen. Sie wird den Umstand nicht aus dem Auge verlieren, daß noch entsprechende Verteidigungsmittel nötig sind, um die Sicherheit zu gewährleisten und um es Frankreich zu ermöglichen, in vollem Umfange an der Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt mitzuarbeiten.

Unter diesen Bedingungen hat die Regierung in dem Bewußtsein ihrer Verantwortung und im Rahmen des Gesetzes vom 31. März 1928 beschlossen, auf Grund des Artikels 10 dieses Gesetzes die Rekruten, die im April und im Oktober d. J. eingezogen werden, noch länger unter den Fahnen zu behalten. Derselbe Beschluß findet auf die Kontingente bis einschließlich 1939 Anwendung, vorausgesetzt, daß bis dahin keine Erleichterungsmaßnahmen getroffen werden können, die durch eine günstige Entwicklung der Verhandlungen gerechtfertigt sein müßten und sich auf die Organisierung der Sicherheit und der Rüstungsbeschränkungen beziehen. Die zeitliche In-Dienst-behaltung wird für die Rekruten, die im April 1936 zwölf Monate gedient haben, weitere sechs Monate betragen und für die späteren Klassen auf weitere zwölf Monate ausgedehnt werden. Gemäß Artikel 40 des Gesetzes vom 31. März 1928 setzt die Regierung die Kammern von diesem Beschluß, den der Ministerrat gefaßt hat, in Kenntnis.

Außerdem hat der Kriegsminister heute im Büro der Kammer einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der ihn ermächtigen soll, das augenblickliche militärdienstpflichtige Alter allmählich bis auf 20 Jahre herabzusetzen und die getrennte Einziehung der Rekruten (April und Oktober) aufzuheben. Derselbe Gesetzesvorschlag sieht in einem noch durch das Finanzgesetz festzulegenden Rahmen eine Erhöhung der Zahl der Berufssoldaten vor.

Die Verpflichtungen und Neuverpflichtungen stellen in der Tat ein wirksames, wenn auch kostspieliges Mittel zur Erhöhung der Effektivbestände dar.

Das gesetzliche Höchstmaß von 117 000 Berufssoldaten ist fast erreicht, denn die Zahl der Soldaten, die länger als ein Jahr unter der Fahne bleiben, beträgt augenblicklich 103 000.

Die Regierung hat nur die normalen Effektivbestände des einjährigen Militärdienstgesetzes während der mageren Jahre beibehalten wollen, indem sie diese Beschlüsse faßte und dem Parlament diese Maßnahmen vorschlägt. Sie hat niemals die Lösung der Frage der Effektivbestände mit der sehr viel weitergehenden Frage der Landesverteidigung verwechselt und wird sie auch nicht verwechseln. Sie unterstreicht aber, daß der Schutz der Grenzbefestigungen und des Landes gegen den Einfall und die Nutzanwendung sowie die Unterhaltung eines modernen Materials ein Mindestmaß von Effektivbeständen erfordern, das durch das einjährige Militärdienstgesetz gegeben war, das aber in den rekrutenarmen Jahren ohne die getroffenen und vorgeschlagenen Maßnahmen nicht mehr gewährleistet ist. Sie appelliert an die vaterländische Mitarbeit des Parlaments, das noch niemals die Landesverteidigung im Stich gelassen hat, um Frankreich die Mittel für seine Sicherheit zu geben. Sie erklärt noch einmal den friedlichen Willen eines „in einem Jahrhundert viermal überfallenen Landes" und sie ist sich bewußt, der Repräsentant eines Landes zu sein, das seine Rüstungen nur in dem Maße aufrechterhält, wie sie für die Verteidigung des Friedens, die Aufrechterhaltung der Sicherheit und die Entmutigung des Angriffs notwendig sind.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden durch keinerlei Zwischenrufe gestört. Seine Erklärungen wurden von der Rechten und der Mitte mit Beifall aufgenommen, während auf der Linken eisiges Schweigen herrschte, das bis in die Reihen der Radikalsozialisten ging.

Die Kammer beschloß einstimmig, sofort zur Behandlung der sozialistischen Anfragen über die Militärpolitik der Regierung zu schreiten.

Léon Blums Zweifel an der Verteidigungstendenz.

In 1½stündiger Rede entwickelte der Marxistenführer Léon Blum seine Anfrage über die Militärpolitik der Regierung, worauf eine Sitzungspause eingeschoben wurde. Léon Blum warf der Regierungserklärung Zweideutigkeit vor und wandte sich scharf gegen die Art, in der die Regierung die Erhöhung der Dienstzeit vorgenommen habe. Die Form müsse im ganzen Lande verdächtig erscheinen. Er vermisse eine klare Stellungnahme über das Problem der zweijährigen Dienstzeit. Die Gegenüberstellung der französischen und der deutschen Effektivstärken in der Erklärung Flandins bezeichnete Blum als lückenhaft, da auch in Deutschland rekrutenarme Jahrgänge bevorständen. Aber im Jahre 1940 würde Deutschland über das doppelte Jahreskontingent wie Frankreich verfügen. Dann würde man behaupten, daß die zweijährige Dienstzeit gar nicht mehr zu umgehen sei. Es wäre richtiger, wenn die Regierung ihre Absichten gleich offen bekanntgeben würde.

Sieben Milliarden Franken seien für die Befestigungswerke ausgegeben worden, um Effektive zu sparen. Warum ändere man jetzt die Politik? Als Marschall Pétain Kriegsminister war, habe er die zweijährige Dienstzeit nicht gefordert. Das Jahreskontingent 1935 sei völlig normal. Frankreich verfüge im Mutterlande einschließlich der Kolonialstreitkräfte, die in Frankreich in Garnison liegen, nicht über 238 000 Mann, sondern über eine viel höhere Zahl, die sich 500 000 nähere.

(Der Vorsitzende des Heeresausschusses nennt in einem Zwischenruf die Zahl von 250 000). Léon Blum gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die vorhandenen Effektivbestände ausreichend seien, wenn es sich darum handele, die Befestigungswerke zu besetzen und eine Verteidigung zu organisieren. In gewissen Kreisen der Armee sei aber eine Tendenz zur Schaffung eines Berufsheeres festzustellen.

Man ziele also auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und auf die Bildung eines Berufsheeres ab. Frankreich verfüge über größere Streitkräfte als die tatsächliche Verteidigung erfordere. Man bereite eine Angriffsstrategie vor.

Gegen die Gefahr eines Angriffes könne Frankreich keine Sicherheit im Wettrüsten finden. Wiederholte Dienstjahre würde man brauchen, um den Wettlauf zu gewinnen? Die Sozialisten glaubten nicht an die Notwendigkeit einer Gewaltlösung. Die wahre Sicherheit sei diejenige, die den Krieg verhindere.

Léon Blum richtete an die Regierung die Frage, warum sie den Fortschritten der Sicherheitsorganisation (Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund, römische Abkommen usw.) nicht Rechnung trage. Das Wettrüsten und die ihm entsprechende Stimmung sei unvereinbar mit der Propaganda für die diplomatische Organisierung des Friedens.

Man müsse Deutschland zwingen, ein Abrüstungsabkommen zu unterzeichnen.

Zum Schluß befaßte sich Léon Blum mit der Frage, ob man heute vor den gleichen Fragen stünde wie 1913 und ob sich in den 22 Jahren nichts geändert habe. Dann hätten die Opfer des Krieges keinen Zweck gehabt. Wenn man sein Leben hingebe, so müsse das der nächsten Generation wenigstens einen Nutzen bringen.

Die Aussprache.

Die Nachtsitzung der Kammer begann mit einer fast einstündigen Rede des Kommunisten Thorez vor mehr oder weniger leeren Bänken. Der Saal füllte sich wieder während der Ausführungen des rechts gerichteten ehemaligen Ministers Paul Reynaud, der vor allem für eine Reform der überholten Militärorganisation Frankreichs im Sinne der Aufstellung eines Berufsheeres sprach. Er vertrat den Standpunkt, daß Qualität wichtiger sei als Quantität. Ziemlich lebhaft wurde die Aussprache, als der Abgeordnete Reibel von der Gruppe Tardieu gegen das Vorgehen der Regierung Stellung nahm. Er wandte sich dagegen, daß diese wichtige Frage nicht zum Gegenstand einer umfassenden Gesetzesvorlage gemacht worden sei und bezeichnete die Maßnahmen der Regierung als unzulänglich.

Einen ziemlich scharfen Angriff ritt der ehemalige Kriegsminister und radikalsozialistische Abgeordnete Daladier gegen die von der Regierung getroffenen Maßnahmen. Daladier ist der Ansicht, daß man die Ruhe nicht verlieren und auch die Hoffnung nicht aufgeben dürfe, daß die internationalen Verhandlungen zu einem Ergebnis führen könnten. Wenn er in der Hinsicht auch mit der Regierung einer Auffassung sei, daß Frankreich inzwischen nicht geschwächt werden dürfe, so teile er doch nicht die Ansicht über die angewandten Methoden. Seit 1920 seien etwa 100 Milliarden für die französische Landesverteidigung ausgegeben worden. Ob sie richtig verwendet worden seien, bleibe dahingestellt. Daladier sprach sich für die Erhöhung der französischen Luftstreitkräfte und für den Ausgleich des Rekrutenausfalles von etwa 60 000 bis 70 000 Mann durch die Einstellung von Spezialisten aus, die den doppelten Wert hätten wie die gewöhnlichen Soldaten. Ferner wies er darauf hin, daß die römischen Abkommen Einsparungen bei der Effektivstärke an der französisch-italienischen Grenze gestatten müßten. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß bei gutem Willen die eben angedeuteten Maßnahmen durchgeführt werden könnten, zumal die Geldfrage keine Schwierigkeiten bereiten würde, und daß sie eine Verlängerung der Dienstzeit zunächst überflüssig machen würden.

Vertrauensvotum für die Regierung.

Die Kammer hat nach Abschluß der Aussprache über die Frage der Erhöhung der Dienstzeit mit 354 gegen 219 Stimmen der Regierung das Vertrauen ausgesprochen durch Annahme einer von radikalsozialistischer Seite eingebrachten Entschließung, die die Erklärung der Regierung billigt, ihr das Vertrauen ausspricht und den Übergang zur Tagesordnung fordert.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen.

Eine Rede des Gesandten von Papen.

Wien, 15. März. Am Donnerstag fand in dem großen Saal der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie die 15. ordentliche Vollversammlung der deutschen Handelskammer in Wien statt. Im Anschluß daran hielt der deutsche Gesandte in Wien von Papen einen Vortrag über Wirtschaftsfragen. Zunächst gab er, anknüpfend an die viel beachtete Rede Dr. Schachts, eingehende Aufklärung über die aufgezwungene Planwirtschaft, die auf inländische Konjunktur als Ersatz für den verlorenen Anteil an einem auf ein Drittel seines Volumens zusammengeschrumpften Welthandel aufgebaut sei und gegenwärtig für Deutschland als einziger Ausweg im Kampfe um seine Weiterexistenz übriggeblieben sei.

Den zweiten Teil seines Vortrags widmete der Gesandte den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich. Nach einigen ziffernmäßig belegten Vergleichen auf verschiedenen Wirtschaftsgebieten beider Länder stellte er fest, daß Deutschland hinsichtlich der Ein- und Ausfuhr mit Österreich absolut und auch relativ immer noch an erster Stelle stehe. Auch die früher starke deutsche handelspolitische Aktivität habe aber einer Ausgerichtetheit in den letzten Monaten Platz machen müssen. Während früher das Verhältnis 10:8 bestand, erreichte die Bilanz im Januar 1935 ein Verhältnis von 10:10,4. Dahingegen finden wir im Verkehr zwischen Österreich und der Tschechoslowakei ein Verhältnis von 10:3,4, gegen Polen ein Verhältnis von 10:3,7, also eine außerordentliche österreichische Passivität.

Gesandter von Papen schloß mit der Erklärung, Deutschland habe nicht das mindeste gegen den Ausbau des österreichischen Handels zu anderen Staaten, aber es wolle seine legitimen Märkte behaupten. Die Februarzahlen des deutsch-österreichischen Güteraustausches bewiesen, daß Deutschland bereits in Vorlage sei. Dieser Zustand könne nicht aufrechterhalten werden, wenn man fortfahre, Deutschland schlechter zu behandeln als alle anderen Lieferländer, denen gegenüber Österreich eine völlig passive Bilanz habe.

Blick in die Welt.

Entspannung? Eine Schweizer Zeitung hatte vor einigen Tagen mit Besorgtheit festgestellt, daß das europäische Friedensschiff auf seiner gewiß nicht leichten Fahrt zwei Lecks erlitten habe. Einmal sah das Blatt diese Lecks in der Spannung, die das Erscheinen des englischen Weißbuches mit sich gebracht hatte, und zum andern in der griechischen Revolution, die zu internationalen Verwicklungen zu drohen führte. Inzwischen sind beide Lecks wieder gedichtet worden. In Griechenland herrscht dank der Energie, mit der die Regierung Thalderis gegen die Aufrührer vorging, wieder Ruhe und Ordnung, und wenn etwa irgendwo Gelüste vorhanden gewesen sein sollten, im Trüben zu fischen, so zeigt man überall wieder Unschuldsmienen. Andererseits hat die Unterhausdebatte über das englische Weißbuch gezeigt, daß die englische Regierung an dem Londoner Kommuniqué vom 3. Februar festhält. Aus der Zustimmung der Reichsregierung zu dem von englischer Seite vorgeschlagenen Besuchstermin für den englischen Außenminister darf man auch wohl schließen, daß dem Führer sein Gesundheitszustand die Führung dieser Besprechungen ermöglichen wird. Vielleicht könnte man also von einer gewissen Entspannung sprechen. Aber die englischen und französischen Pressestimmen nötigen doch zur größten Vorsicht bei der Anwendung dieses Wortes. Ganz offensichtlich hält man in Paris und London daran fest, daß der ganze Wust von Pakten besprochen werden soll. Nicht nur das Luft-Locarno, auch der Ostpakt und der Nichteinmischungspakt sollen mit der Rüstungsfrage gekoppelt werden. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß auch eine persönliche Aussprache zwischen den führenden Staatsmännern die Dinge kaum allzu weit fördern kann. Es muß also immer wieder davor gewarnt werden, allzu große Hoffnungen auf die Berliner Besprechungen zu setzen. Sie werden gewiß die Möglichkeit bieten, den deutschen Standpunkt zu allen diesen Problemen Herrn Simon und Herrn Eden klarzulegen, aber mehr wird man von ihnen auch nicht erwarten dürfen.

Brüssel mahnt Paris. Der belgische Kriegsminister Devèze hat vor kurzem in einem Rundfunkvortrag mit Befriedigung auf die Rüstungen Belgiens hingewiesen. Er hat geschildert, wie mehrere hundert Betonstände für Maschinengewehre das sogenannte Wespennest von Luxemburg bildeten, daß der Ausbau der Stellungen von Lüttich und Namur praktisch beendet sei, daß neue Depots für Sprengstoffe und Munition im ganzen Lande geschaffen würden und daß man zur Zeit auch in der Gegend von Antwerpen wichtige Befestigungsbauten ausführe, um den linken Flügel des belgischen Verteidigungssystems zu stärken. Weiter aber hat der Kriegsminister auch erklärt, daß die Verstärkung des Heeres weitere Mittel erfordere, die in einem außerordentlichen Haushaltplan angefordert werden würden. Weniger begeistert von dieser Schilderung dürften wohl die belgischen Finanzkreise sein. Sie sind nämlich der Ansicht, daß Belgien ganz außerordentliche Opfer bringe, um seine Rüstungen auszubauen und diese Kreise fügen nun — und das ist angesichts der bevorstehenden Pariser Reise des belgischen Ministerpräsidenten Theunis besonders bemerkenswert — hinzu, daß Belgien diese Opfer auf die Dauer nur dann bringen könne, wenn Frankreich dem belgischen Handel keine Schwierigkeiten bereite. In einem Bericht, den der ehemalige belgische Minister Ingenbleek der Finanzkommission des Senats zum Haushaltplan vorlegt, heißt es nämlich u. a.: „Seit dem Waffenstillstand haben wir bereits 15 Milliarden für die Landesverteidigung ausgegeben und trotz der scharfen Krise, die unsere Reserven aufzehrt und die uns die schwere Last der Unterhaltungsversorgung von 350 000 Arbeitslosen auferlegt hat, fahren wir fort, unsere Grenzen in einen stets besseren Verteidigungszustand zu bringen. Es wird uns jedoch unmöglich sein, dies weiter durchzuführen, wenn man uns eine wirtschaftliche Blockade auferlegt, die den Bestand unseres Volkes in Gefahr bringt. Das kann und muß gesagt werden." Mit anderen Worten heißt das, daß sich Belgien, wenn Frankreich seine Handelspolitik Brüssel gegenüber nicht ändert, über kurz oder lang gezwungen sehen wird, die Hunderte von Millionen, die es bisher für Rüstungen ausgab, für andere Zwecke zu verwenden. Es bleibt freilich abzuwarten, ob diese sanfte Mahnung in Paris sonderlichen Eindruck machen wird.

Brandfackel im Fernen Osten? Die bekannte Militärzeitschrift „Deutsche Wehr" hat jetzt gewissermassen zur Ergänzung eine „Deutsche Wehr-Bücherei" geschaffen, als deren Nummer 1 Hauptmann Hans Wagner ein sehr instruktives Heft „Brandfackel im Fernen Osten" vorlegt (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg). Es könnte scheinen, als ob dieses Heft etwas zur Unzeit kommt, angesichts der Tatsache, daß ja nunmehr endlich nach sehr langwierigen Verhandlungen die Verträge über den Verkauf der Ostchinabahn an Japan am 23. d. M. in Tokio unterzeichnet werden sollen. Damit ist gewiß ein Streitobjekt zwischen Sowjetrußland und Japan beseitigt, aber es ist trotz allem in der sowjetrussischen Presse herzlich wenig von einer Entspannung der Beziehungen zwischen Moskau und Tokio festzustellen. Das russische Armeeblatt zeigt sich nach wie vor recht nervös wegen der Lage im Fernen Osten und andererseits zeigt ja auch die Tatsache russischer Bahnneubauten, die gewissermaßen einen Ersatz für die Ostchinabahn bilden sollen, daß die Sowjets zwar den Prestigeverlust in der Nordmandschurei einstecken, daß sie aber keineswegs etwa daran denken Wladiwostok preiszugeben. Gewiß tauchen auch in mehr oder minder regelmäßigen Abständen Nachrichten von einem angeblich geplanten sowjetrussisch-japanischen Nichtangriffsvertrag auf, denen dann meist ebenso schnell ein Dementi folgt. Im ganzen wird man wohl

Der Sport des Sonntags.

Um Meisterschaft und Punkte.

Noch zwei süddeutsche Fußball-Gaumeister gesucht.

Vor der Klärung der Abstiegsfrage.

Zu Phönix Ludwigshafen und SpVgg. Fürth, den Meistermannschaften von Südwest und Bayern, wird sich am Wochenende auch der badische Meister gesellen. Die „Wahl" liegt hier noch zwischen dem VfR. Mannheim und Phönix Karlsruhe, die zwei Punkte auseinanderliegen und ihre letzten Spiele auf eigenem Platz zu bestreiten haben. Der VfR. Mannheim ist insofern im Vorteil, als er in seinem Spiel gegen den Karlsruher FV. nicht unbedingt siegen muß. Schon ein Unentschieden würde ihm den Titel bringen. Der Phönix braucht dagegen einen klaren Sieg und außerdem bedarf er der Unterstützung des KFV., der dem VfR. eine Niederlage beibringen müßte. — In Württemberg wird die letzte Entscheidung erst am 24. März im Treffen SSB. Ulm gegen VfB. Stuttgart fallen. Diesmal ist der führende VfB. spielfrei, während der SSB. Ulm das nicht leichte Lokalspiel gegen den UFV. 1894 zu bestreiten hat.

Die übrigen Spiele des Sonntags haben zum größten Teil Bedeutung für den Abstieg. In Südwest und Bayern dürfte voraussichtlich sogar völlige Klarheit geschaffen werden.

Gau Südwest:

Sportfr. Saarbrücken — 1. FK. Kaiserslautern	(1:1).
Borussia Neunkirchen — Union Niederrad	(1:1).
FSV. Frankfurt — Saar 1905 Saarbrücken	(2:2).

Selbst wenn die Sportfreunde Saarbrücken am Sonntag den 1. FK. Kaiserslautern schlagen, was anzunehmen ist, wird ihnen dieser Sieg nichts mehr nützen, wenn gleichzeitig die Neunkirchener Borussen über Union Niederrad siegreich bleiben, was ebenfalls naheliegend ist. Der FSV. Frankfurt endlich sollte sich Saar 1905 Saarbrücken überlegen zeigen, und damit würden die drei Absteigenden in Saar 1905, Sportfreunde und Kaiserslautern endgültig feststehen.

Gau Baden:

VfR. Mannheim — Karlsruher FV. (Sa.)	(0:2).
Phönix Karlsruhe — VfB. Mühlburg	(1:1).
SV. Waldhof — 1. FK. Pforzheim	(1:4).
Freiburger FK. — Germania Karlsdorf	(0:0).

Gau Württemberg:

Sportfreunde Stuttgart — Stuttgarter Kickers	(1:1).
1. SSB. Ulm — Ulmer FV. 1894	(1:1).
SV. Feuerbach — Union Böckingen	(0:1).
SV. Göppingen — SK. Stuttgart	(2:1).

Gau Bayern:

ASV. Nürnberg — SpVgg. Weiden	(4:7).
Wacker München — FK. Schweinfurt	(0:1).

Wichtige Privatspiele: SK. Dresden — SpVgg. Fürth, FK. Rouen — Phönix Ludwigshafen, FK. Sochaux — VfL. Neckarau.

Privatspiel:

SV. Wiesbaden — Sportfreunde Frankfurt.

Nachdem am vergangenen Sonntag Post/Merkur Frankfurt an der Frankfurter Straße recht unsanft unter die Räder geriet, hat der Sportverein morgen einen weiteren Frankfurter Bezirksligaverein zu Gast: Sportfreunde, einer der ältesten mainischen Vereine überhaupt. Die Einheimischen, die sich allmählich wieder komplettieren und diesmal neben Wolf auch Wilhelm (dessen vom Verein verhängte Sperre aufgehoben wurde) zur Verfügung haben, spielen mit Wolf; Vogl, Debus; Knörzer, Habermann, Pischkel; Schulmeyer, Hombach II, Linn, Kühl, Wilhelm. Im Interesse der Mannschaft selbst wäre zu wünschen, wenn der Vorsonntagssieg durch einen weiteren Erfolg seine Bestätigung finden würde. Anstoß um 3 Uhr an der Frankfurter Straße.

Kreis Wiesbaden.

Kreisklasse I:

SpVgg. Nassau — Sportfreunde Dotzheim	(0:0).
FV. 1902 Biebrich — SSV. Hattenheim	(8:2).
FV. Sonnenberg-Rambach — SV. 1919 Biebrich	(5:4).
SV. Winkel — FSV. 1908 Schierstein	(2:4).
FK. Oestrich — SpVgg. Eltville	(0:3).

Während damit zu rechnen ist, daß der FV. 1902 Biebrich zu Hause (Anstoß 4 Uhr, Dotzerhoffplatz) seine Tabellenführung durch einen Sieg über den Tabellenletzten festigen wird, haben FSV. 1908 Schierstein und die SpVgg. Eltville (die wir in der Tabelle zu Unrecht um 2 Punkte kürzten) auswärts mancherlei Hindernisse vor sich. In Wiesbaden ist das Rückspiel SpVgg. Nassau gegen Sportfreunde Dotzheim als eine offene Angelegenheit zu werten. Man darf um 10.30 Uhr an der Lessingstraße einen interessanten Kampf erwarten. Vorher spielen die 2. Mannschaften. In Sonnenberg-Rambach ist man gespannt, ob der FV. seinen Vorspielsieg über den SV. 1919 Biebrich wiederholen wird. Anstoß 3 Uhr.

Entscheidungstag in der Kreisklasse II,

Gruppe Wiesbaden:

SpVgg. Hochheim — SV. Erbenheim	(2:1).
Post-SV. — Reichsbahn-TSV. Wiesbaden	(3:2).
Tv. Bierstadt — SV. Niedernhausen	(7:0).
Nassau Diedenbergen — FK. Eddersheim	(3:3).

In Hochheim wird morgen entschieden, wer der kommende Meister wird, die SpVgg. oder SV. Erbenheim. Wir haben wiederholt alle Möglichkeiten erwogen, die im Endkampf noch eintreten könnten. Jedenfalls gibt es für die Erbenheimer nur eins: von der ersten Minute an mit der stärksten Wucht und Konzentration auf Sieg zu spielen und vor allen Dingen das Lampenfieber zu Hause zu lassen. Je rascher sich die Mannschaft findet, die bekanntlich im Vortreffen, mit nur 10 Mann spielend, nur mit dem knappsten Ergebnis unterlag, um so größer sind die Gewinnaussichten. Ruhe und Entschlossenheit sind in einem solchen Entscheidungsspiel in erster Linie die Vorbedingungen zu einem Sieg, denn zu diesen beiden Plusfaktoren gesellt sich oft noch das Glück, das nun einmal auch im Fußball eine Rolle spielt. Wir erwarten von den Erbenheimern eine gute Leistung, mag das Treffen endigen wie es will.

Der Lokalkampf zwischen Post und Reichsbahn (3 Uhr auf Kleinfeldchen) wird voraussichtlich im Zeichen der Postsportler stehen, ob dagegen Tv. Bierstadt den erstarkten SV. Niedernhausen so ohne weiteres wird aus dem Felde schlagen können, ist fraglich. Jedenfalls ist mit einem 7:0, wie im Vorspiel, kaum mehr zu rechnen. Nassau Diedenbergen wird im letzten Heimspiel die Oberhand über die Eddersheimer behalten.

Gruppe Rheingau:

Polizei-SV. Wiesbaden — Germania Rüdesheim (3:2).

Ein einziger Punkt genügt der Polizei zur Erringung des Titels. Geht die Partie verloren, dann bleibt als letzte Chance die Partie in Riedrich, die gewonnen werden müßte, um vor den Rüdesheimern als Sieger ins Ziel einzulaufen.

Zum Heldengedenktag.

Reichssportführer von Tschammer-Osten gibt zum Heldengedenktag folgende Anordnung bekannt:

„Am 17. März findet der diesjährige Heldengedenktag statt. Die Gestaltung des Tages erfolgt durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Gemeinschaft mit der Wehrmacht. Soweit in den einzelnen Ortschaften durch die Wehrmacht oder in den Ortschaften, die nicht Standort sind, durch die NSDAP. besondere Gedenkfeiern stattfinden, zu denen die Organisationen herangezogen werden, sollen sich auch die Turn- und Sportvereine an diesen Veranstaltungen, soweit angängig, beteiligen. Selbständige öffentliche Heldengedenkfeiern der Turn- und Sportvereine sind jedoch nicht zugelassen, lediglich ist bei sämtlichen Sportveranstaltungen eine Gedenkminute einzulegen. Im übrigen wird der Turn- und Sportbetrieb an diesem Tage keinen besonderen Einschränkungen unterworfen.

i. V. (gez.) Breitmeyer."

Aber wir nehmen an, daß sich die Grünen nach ihrem unerwarteten Punktverlust am Vorsonntag diesmal auf keine weiteren Experimente mehr einlassen und morgen die Entscheidung herbeiführen werden. Sie müßten es eigentlich auch schaffen können, denn schon in Rüdesheim bewiesen sie das bessere Ende. Voraussetzung ist natürlich, daß die Mannschaft wieder komplett steht und vor allen Dingen Herbert wieder mitmacht. Ein spannender Kampf steht in Aussicht. Anstoß 3 Uhr an der Gersdorffstraße.

Privatspiel:

SK. Waldstraße — Kickers Wiesbaden.

Mit zwei Mannschaften gastieren die Kickers (um 1.15 bzw. 3 Uhr) an der Waldstraße, um mit dem in letzter Zeit gut aufgekommenen jüngsten einheimischen Fußballklub die Kräfte zu messen.

Ferner: FV. 1902 Biebrich (3. M.) gegen SV. Wiesbaden (3. M.) um 9 Uhr, Nassauer Straße.

Jugend: SK. Waldstraße (1. Schüler) gegen FV. 1902 Biebrich (1. Schüler). Anstoß um 11.15 Uhr an der Waldstraße. FV. 1902 Biebrich (gem. Jugend) gegen Sportfreunde Dotzheim (um 10.45 Uhr, Nassauer Str.).

Süddeutscher Handball.

Pokal-Probespiele der Gaue Württemberg und Bayern.

Im süddeutschen Handball könnte es morgen Sonntag die ersten Gauliga-Meister geben. Das heißt, in den Gauen Südwest und Baden stehen SV. 1898 Darmstadt bzw. Mannheim-Waldhof dicht vor dem Ziel. Allerdings müßten ihnen schon die Tabellenzweiten den Gefallen tun, sich den einen oder anderen Punkt abknöpfen zu lassen, um schon an diesem Tage endgültig klar zu sehen. In Bayern läßt die letzte Entscheidung wohl noch etwas auf sich warten, wenn auch am Endsieg der SpVgg. Fürth nicht zu zweifeln ist.

Stärkstem Interesse begegnet — und dies über die Grenzen unserer vier Südgaue hinaus — das Repräsentativ-Spiel der Gaue Württemberg und Bayern in Stuttgart, das den Bayern zur Erprobung ihrer Pokalmannschaft dienen soll. In Hamburg wartet Nordmark ja auf die Bayern, die am 24. März bekanntlich gegen die Norddeutschen ihr Pokal-Vorschlußrunden-Treffen zu bestreiten haben. Und Berlin und Schlesien werden sich „auf alle Fälle" für den etwaigen Endspielgegner interessieren.

Gau Südwest.

Vor der Entscheidung?

SV. 1898 Darmstadt — Tgs. Offenbach	(5:4).
TSV. Herrnsheim — Polizei-SV. Darmstadt	(2:5).
Tv. Haßloch — SV. Wiesbaden	(1:4).
Tv. Friesenheim — VfR. Schwanheim	(4:8).
VfR. Kaiserslautern — Pfalz Ludwigshafen	(4:14).

Die beiden Darmstädter Mannschaften sind am Sonntag ganz unterschiedlicher Belastung ausgesetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf diese Weise die Meisterschaft entschieden wird. An einem glatten Sieg des SV. 1898 über die Tgs. Offenbach, die am vergangenen Sonntag wenig leistungsfähig war, ist kaum zu zweifeln; dagegen liegt eine Niederlage des Polizei-SV. in Herrnsheim sehr nahe. Die Herrnsheimer waren schon am vorigen Sonntag in ausgezeichneter Verfassung; sie schießen am Sonntag die Runde ab; auch das wird nicht ohne steigernden Einfluß auf ihre Haltung sein. Mit einem Unentschieden können sie ihre Gäste schon um alle Meisterschaftshoffnungen bringen, denn dann nützte die Polizei selbst ein Sieg im letzten Kampf über den SV. 1898 nichts mehr.

Auch der SV. Wiesbaden hat einen schweren Gang vor. In Haßloch hängen die Punkte hoch. Auch die Pfälzer tragen schon ihr letztes Spiel aus. Dieser Umstand und das Streben nach Revanche für die Schlappe in Wiesbaden werden sie veranlassen, ihren zahlreichen Anhängern noch einmal zu zeigen, was in ihnen steckt. Der SVWW. hat also diesmal nur Siegesaussichten, wenn ihm ein ganz hervorragendes Spiel gelingt; treten irgendwelche Hemmungen auf, dann wird er in Haßloch die Segel streichen müssen, ohne indessen von dem Gegner überholt zu werden.

Im Abstiegsstrudel könnte sich Friesenheim durch einen Punktgewinn sichern, und auch der Sieger aus dem Treffen in Kaiserslautern darf noch schwache Hoffnung hegen.

Bezirksklasse

Staffel 9, Wiesbaden:

Eintracht Wiesbaden — SV. 1919 Biebrich	(3:3).
Tv. 1846 Biebrich — Tbd. Wiesbaden	(12:1).

Das Spiel NSK. gegen Post wurde auf den 24. März verlegt. Eintracht erwartet den SV. 1919 Biebrich um 11 Uhr auf „Kleinfeldchen". Im Vorspiel könnte sie einen ihrer wenigen Punkte erringen. Trotz des eigenen Platzes sind ihre Aussichten diesmal geringer, wenn die Gäste in gleich guter Verfassung antreten wie gegen Post. Die Biebricher haben die Möglichkeit, durch einen Sieg einen gewaltigen Sprung nach vorne zu tun und über Post und Erbenheim vom 6. auf den 4. Platz zu gelangen; sie werden sich diese Gelegenheit kaum entgehen lassen. Auf dem Dotzerhoffplatz begegnen sich dieselbe Zeit der Erste und der Letzte; es ist wahrscheinlich, daß die Wiesbadener morgen etwas gnädiger davonkommen als beim ersten Gang.

Bei den unteren Mannschaften finden keine Spiele statt.

In der Mainzer Staffel empfangen die Kanufreunde Biebrich um 10.30 Uhr auf ihrem Platz im Gelände der früheren Unteroffizierschule den Tv. Kostheim.

Ein Freundschaftsspiel haben die Sportfreunde Wiesbaden und die Tgd. Schierstein um 10.30 Uhr auf dem Platz an der Mosbacher Straße vereinbart.

Fechten zugunsten des WHW.

Wiesbadener Fechtklub — TSV. Eintracht.

In ganz Deutschland stellen sich morgen Sonntag, 17. März, Fechter und Fechterinnen in den Dienst der Winterhilfe. — In Wiesbaden findet am Sonntagabend 8 Uhr in der Turnhalle, Hellmundstraße, ein Mannschaftskampf zwischen dem Wiesbadener Fechtklub und dem TSV. Eintracht statt, ferner ein Säbelkampf zwischen den beiden Olympia-Anwärtern Adam und Cron. Die Wiesbadener Fechter haben im letzten Jahr bewiesen, daß dieser schöne Sport auch hier auf hoher Stufe steht. Wünschenswert wäre es deshalb, wenn auch die breite Öffentlichkeit dieser Veranstaltung, welche im Zeichen der Winterhilfe steht, die Aufmerksamkeit schenken würde.

Neue Sommerschuh-Modelle zum Frühjahr!

12.50

10.50

SCHUHHAUS Nord-West
FINK & CO., KIRCHGASSE 52
WIESBADEN

Bitte besuchen Sie uns. – Sie werden dann überzeugt sein, daß Sie bei uns den Schuh finden, den Sie wünschen.

NORD-WEST

Die Wiesbadener Reiterei vor neuen Aufgaben.

Aus der Jahreshauptversammlung des Reit- und Fahrklubs.

Die Jahreshauptversammlung des Reit- und Fahrklubs, die am Donnerstagabend im Pavillon des Kurhauses eine ganze Reihe unserer einheimischen Reitsportfreunde vereinigte — vom Reichsverband war Herr von Heydebreck erschienen —, hatte sich in erster Linie mit der Wahl des Vereinsführers, Satzungsänderungen und den geplanten sportlichen Veranstaltungen des Jahres 1935 zu befassen, die bekanntlich an Wiesbaden als hervorragende Turnierstadt besondere Aufgaben stellen. Herr Dr. Ruthe nahm in seiner Eigenschaft als kommissarischer Klubführer die Gelegenheit wahr, um die planmäßigen Vorarbeiten, die das gesamte deutsche Reitwesen auf eine breitere Basis stellen sollen, in seiner Eröffnungsansprache eingehend zu behandeln. Die Tatsache, daß der Sport von dem Führer und Reichskanzler als ein Kernstück körperlicher und staatspolitischer Schulung bewußt in den Mittelpunkt der Erziehung des deutschen Menschen gestellt wurde, also nicht Leistung allein, sondern vor allem die innere Haltung des Wettkampfgeschulten erst den Befähigungsnachweis erbringen sollen, wer als Vertreter der Nation in die olympische Gemeinschaft aufzunehmen ist, hat sich auch der Reitsport in vollstem Umfang zu eigen gemacht. In dieser Zusammenfassung aller körperlichen und geistigen Kräfte erblickt der Reichssportführer sein Hauptziel, in dieser Richtung weisen alle Forderungen des DRSL. Gewiß können die vielseitigen Fragen, die sich im Pferdesport berühren, nicht innerhalb weniger Wochen restlos geklärt werden.

Es ist überhaupt heute noch nicht entschieden, ob die Reitervereine dem DRSL. angehören oder in einem selbständigen Verband zusammengeschlossen werden.

Richtlinien sind von dem Reichssportführer für dieses Jahr in Aussicht gestellt. Im ganzen gesehen, sollen aber die Maßnahmen des DRSL., seine Statuten und seine grundsätzliche Auffassung auch für die Reiterei Geltung haben, gleichgültig, ob die Reiterei nun als ein eigenes sportliches Gebilde erhalten wird oder nicht. Unabhängig von dieser Entwicklung wird aber die verstärkte Fürsorge für unseren reiterlichen Nachwuchs, die Ausbildung der Jugend und die Erweiterung des Interessentenkreises vor sich gehen. Daß der Turniersport mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert werden wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Damit sind auch die Richtlinien für die Aufgaben des Wiesbadener Reit- und Fahrklubs scharf umrissen.

Mit einem Hinweis auf die großen und glänzenden Veranstaltungen, die Wiesbaden in die vorderste Reihe der deutschen Turnierstädte rückten, verband Herr Dr. Ruthe den Dank an seine Mitarbeiter, die im Interesse einer gesunden Aufwärtsentwicklung des Wiesbadener Reitsportes ihre Mitarbeit zur Verfügung stellten.

Der von Herrn Bankdirektor Burandt erstattete Kassenbericht beschäftigte sich in erster Linie mit der Finanzierung der großen Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Die Entlastung erfolgte wie die des Gesamtvorstandes einstimmig. Die neuen Satzungen richten sich nach den Einheitssatzungen des DRSL.

Die Wahl des Vereinsführers fiel einstimmig auf Herrn Generalleutnant a. D. Steppuhn, der folgende Herren in den Vorstand berief: Klubführer-Stellvertreter Dr. Ruthe, Jagden C. A. Becker, Schatzmeister Bankdirektor Burandt, Gesellige Veranstaltungen Freiherr von Ende, aktive Reiterei Hptm. a. D. Gießen, technische und Baufragen Gartenbauinspektor Müller, Presse und Propaganda Dipl.-Ing. Pabst, allgemeine Veranstaltungen und Turniere Dr. Ruthe, Vertreter der Stadt Generalkurdirektor Freiherr von Wechmar, Vertreter der SA. A. Weidmann. Dem Großen Arbeitsausschuß gehören insgesamt 36 Herren an.

Generalleutnant Steppuhn versäumte es nicht, Herrn Dr. Ruthe aufrichtigen Dank auszusprechen für die jahrelang im Interesse von Klub, Stadt und Reitsport geleistete Arbeit und machte in prägnanten Ausführungen mit den drei großen Aufgabengebieten des Reit- und Fahrklubs bekannt:

1. Pflege des Turniersportes im Rahmen größerer und kleinerer Veranstaltungen unter aktiver Mitarbeit der Stadt (Fachbearbeiter Dr. Ruthe).
2. Pflege der aktiven Reiterei (Fachbearbeiter Hptm. Gießen) unter der erwünschten Mitwirkung der Landespolizei, Zusammenarbeit mit den einheimischen Reitinstituten, um einen möglichst großen Kreis von Reitsportbegeisterten um sich zu versammeln.
3. Durchführung von Reitjagden (Fachbearbeiter Becker).

Ferner gab der neue Klubführer

einige Termine

bekannt. Von einem Frühjahrsturnier wird in diesem Jahre Abstand genommen. Dagegen ist im Anschluß an die Saarbrückener Reitertage (30. 8. bis 1. 9.) das große Wiesbadener Herbstturnier (6. bis 8. September) fällig, zu dem hervorragende Vertreter von der Rückreise aus dem Saargebiet in Wiesbaden erwartet werden. Auch die Reitschule wird voraussichtlich stark zur Stelle sein.

Zum Schluß der angeregt verlaufenen Jahreshauptversammlung gab Generalkurdirektor von Wechmar der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Reit- und Fahrklub auch in Zukunft gelingen möge, weiterhin in gutem Einvernehmen mit der Kurverwaltung den Namen unserer Stadt als Turnierplatz ersten Ranges überall da, wo der Pferdesport in hoher Blüte steht, nachdrücklichst zur Geltung zu bringen.

✣

Prüfung für das Deutsche Reiterabzeichen.

In der Schloßreitschule fand am Montag, 11. 3., eine Prüfungsabnahme für das Deutsche Reiterabzeichen in Bronze und das Jugend-Reiterabzeichen statt. Als Richter hatten sich liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt: Herr Major a. D. Edler von Scheidler und Obertruppführer A. Weidmann, Führer der Reiterstandarte 250 in Wiesbaden. Für das Deutsche Reiterabzeichen in Bronze erstreckt sich die Prüfung auf Fertigkeit im dressurmäßigen Reiten und im Reiten über Hindernisse, ferner auf theoretische und praktische Kenntnisse auf reiterlichem Gebiet und auf dem Gebiet der Pferdepflege.

Die Prüfung bestanden: Frau Hertta Beckers, Oberscharführer Beutel, Rottenführer Diefenbach, SA.-Mann Meierhofer, SA.-Mann Petzold, Sturm-Mann Sieber, SA.-Mann Wetzstein, von Wangenheim; von den Jugendlichen für das Jugendreiterabzeichen: Rosemarie Pabst, Robert Niemann. Der erst 10jährigen Rosemarie Pabst wurde die beste Wertnote zuerkannt, an zweiter Stelle folgte Frau Beckers.

3. Wiesbadener Gepäckmarsch

am 17. März.

Die Ausschreibung des Fachamtes für Leichtathletik zum Frühjahrs-Gepäckmarsch in Wiesbaden am Heldengedenktag hat im Kreisgebiet eine erfreuliche Beachtung gefunden. Am Donnerstagabend lagen bereits aus 14 Vereinen und 16 verschiedenen Formationen 124 Meldungen vor. Aus Wiesbaden entsenden Sportverein, Polizei-SV., Eintracht, Turnerbund, Post-SV., Sportfreunde und Jiu-Jitsu-Klub Teilnehmer, die Vororte sind durch die Tgd. Sonnenberg und den FV. 1902 Biebrich vertreten. Auch die Tgd. Hochheim, der FK. Naurod und die Turnvereine Eschborn und Lorchhausen schicken Bewerber. Dazu kommt eine ganze Reihe Vereinsloser. Als Gast beteiligt sich der bekannte Gehet Köppe vom Tv. 1860 Frankfurt, der Sieger des vorjährigen Adolf-Hitler-Gepäckmarsches in Frankfurt; er benutzt die Wiesbadener Veranstaltung als vorbereitende Leistungsprüfung für die deutsche Gepäckmarsch-Meisterschaft am 28. April in Leipzig. Frankfurt ist auch in der Klasse der Formationen durch den NSKK. beteiligt; im übrigen treten hier Angehörige von Fuß-, Reiter- und Motorstürmen, des Arbeitsdienstes und der Landespolizei miteinander in Wettbewerb. In dieser Abteilung, die am stärksten besetzt ist, stellt allein die Landespolizei 9 Mannschaften aus drei Hundertschaften, die auch untereinander um den Sieg kämpfen.

Alle Teilnehmer marschieren zusammen um 9 Uhr vor dem Reichsbahnplatz ab. Gewertet wird im Einzel- und Mannschaftskampf in 4 Klassen. Diese sind an der Farbe der Startnummern zu erkennen. Weiß tragen die Mitglieder der Turn- und Sportvereine; Rot sind die Nummern der Jungmannen; Gelb haben SA., SS., Arbeitsdienst und Landespolizei; Blau kennzeichnet die Älteren. Die 25 Kilometer lange Strecke, die mit 25 Pfd. Gepäck zurückgelegt werden muß, führt vom Reichsbahnplatz über Wilhelmstraße, Sonnenberg, Rambach, Naurod bis zum Bahnübergang vor Niederhausen und wieder zurück zum Reichsbahnplatz. Es ist dabei ein Höhenunterschied von 260 Mtr. zu überwinden; der höchste Punkt, kurz hinter der Lungenheilstätte bei Naurod, liegt 360 Mtr. hoch. Gegen 12 Uhr werden die Ersten am Ziel auf dem Reichsbahnplatz erwartet; der Haupttrupp wird zwischen 12 und 1 Uhr eintreffen, die Nachhut wohl erst nach 1 Uhr.

Wer gewinnen wird, ist nicht vorauszusagen. Der Sieger des 2. Wiesbadener Gepäckmarsches, Siederhagen (Polizei), gilt auch dieses Jahr wieder als aussichtsreichster Anwärter auf den ersten Platz; er hat die gleiche Strecke voriges Jahr in 3 Std. 3 Min. zurückgelegt. Der Sieger des ersten Gepäckmarsches, Dörr (Polizei), wird wegen einer Fußverletzung diesmal nicht in den Kampf eingreifen. Bei der starken Beteiligung junger, unbekannter Kräfte, ist es leicht möglich, daß neue Namen an der Spitze auftauchen.

Metropole „BODEGA" Kennen Sie schon die BODEGA? Machen Sie einen Versuch.

Neues aus aller Welt.

Anklage gegen Frau Jünemann erhoben. Die Staatsanwaltschaft in Berlin hat gegen die Anfang Februar d. J. verhaftete Frau Jünemann, die nach ihrem eigenen Geständnis ihre Kinder verhungern ließ, da sie ihr in ihrem Verhältnis zu ihrem Geliebten lästig gewesen waren, Anklage erhoben. In kurzer Zeit ist mit der Ansetzung des Verhandlungstermins vor dem Berliner Schwurgericht zu rechnen.

Italienischer Hochseeschlepper verschollen. Der zur italienischen Flotte gehörige Hochseeschlepper „Curzola" wird in einer amtlichen Mitteilung als verschollen bezeichnet. Der Schlepper war mit einer Besatzung von drei Unteroffizieren und 15 Mann am vergangenen Sonntag unter normalen Wetterverhältnissen von Taranto nach Augusta (Sizilien) ausgefahren und hat zuletzt am Montagabend regelmäßigen Fahrtverlauf gemeldet. Seit Dienstag suchen zahlreiche Einheiten des in Taranto liegenden Geschwaders, unterstützt von Flugzeugen, nach dem verschollenen Schlepper. Alle Bemühungen sind jedoch bis jetzt vollkommen ergebnislos geblieben, so daß, wie es in der amtlichen Mitteilung heißt, angenommen werden kann, daß der Hochseeschlepper aus unbekannter und jedenfalls vorerst nicht bestimmbarer Ursache mit seiner ganzen Besatzung untergegangen ist.

Eisenbahnunglück in Sowjetrußland. Wie die „Taß" meldet, entgleiste auf der Orenburgbahn zwischen den Stationen Platowka und Udannyi ein Zug. Zwei Personen kamen dabei ums Leben.

Vorbereitungen für die spanischen Forschungsreisen nach dem Amazona. Von der spanischen Gesellschaft für Kunstfreunde ist in Madrid eine Ausstellung für amerikanische Volkskunde eröffnet worden, die den Zweck hat, über das Ziel der geplanten Forschungsreisen, die unter der Leitung von Kapitän Iglesias und unter dem besonderen Schutz der spanischen Regierung stattfinden sollen, einen allgemeinen Überblick zu geben. Die sehr reichhaltige Ausstellung verrät eine höhere Kulturstufe, als man sie bisher bei jenen niederen Völkerstämmen des Amazona-Gebietes angenommen hat.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gerichte: Willi Hempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Erdmann; die Anzeigen und Reklamen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage Februar 1935: 19455, Sonntags allein: 21523
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführer: Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Haas.

Oeffentliche Mahnung.

Die Zahlungspflichtigen werden hiermit an die Entrichtung der nachstehenden fälligen Steuern und Abgaben gemahnt: Staatliche Grundvermögensteuer, einschl. Zuschlag, Hauszinssteuer, Städtischer Zuschlag zur Grundvermögensteuer, Müllabfuhrgebühr, Kosten für Sandfangreinigung für den Monat März 1935. Die rückständigen Beträge sind, sofern sie nicht gestundet sind, nunmehr bis zum 20. d. M. zu entrichten. Besondere Mahnzettel werden nicht zugestellt. Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege aber durch die Post muß der Betrag spätestens an dem vorgenannten Tage den zuständigen Kassen portofrei zugeführt worden sein.

Vom 21. d. M. an werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Die Berechnung eines Säumniszuschlages von 2 Prozent für diese Abgaben ab Fälligkeitstag wird durch diese Mahnung nicht berührt.

Wiesbaden, den 16. März 1935.

Städtische Steuerkasse.

Rest. „Zur Straßenmühle"
Samstag und Sonntag: **Metzelsuppe**
Spezialität: Schlachtplatten, Kaffee u. Schmierkäse. Ia Apfelwein. — Mittwochs: **Haspel-Essen.**
Es ladet ein **H. Klein und Frau.**

Am Samstag, den 16. März
ERÖFFNE ich meine
Straußwirtschaft
Zum Ausschank gelangt
1934er Weiß- und Rotwein!
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Georg Lang, Wiesbaden-Schierstein,
Bahnhofstr. 11 - früher „Zur Traube"

Grete Fluß kommt!

Große Ersparnisse!!
Dauerkragen unerreicht
Mey- und Edlich-Stoffwäsche, Herrenhemden, Socken billigst. Frühjahrs-Neuheiten in Hemden.
Gg. Kochendörfer
Schwalbacher Straße 29.

Ohne Arbeit gibt kein Brot!

RADIO -Fach-Abteilung
A. L. ERNST
Eigene Reparaturwerkstätte
Tannusstr. 13 und Rheinstr. 41

Hafa Haarfarbe Wiederhersteller
beseitigt graue Haare
verjüngt Sie um Jahre!
Kein Färben - sichere schnelle Wirkung!
FLASCHE RM 2.- norm. RM 2.50 extrastark.
Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11
Schloßdrogerie Siebert, Marktstraße 9
Drog. Bruno Backe, gegenüb. d. Kochbr.
Drog. Hans Hoffmann, Gr. Burgstraße 5
Drog. Alb. Mühlenkamp, Dotzheim. Str. 53

Kleine Anzeigen
können in dringenden Fällen auch telephonisch aufgegeben werden.
Rufen Sie
59631 an
Wiesbadener Tagblatt
Anzeigen-Abteilung

SCALA
BIER-VARIETE
Ab heute Samstag 8.15
Festspiele deutscher Artistik
10 Sensationen 10
Sonntag
nachm. 4 Uhr, abends 8.15
Wegen Heldengedenktag nur Stuhlreihen — Kein Ausschank
Karten:
Nachm.: 30 und 50 Pf.
Abends: 40, 50 u. 1.20

Makulatur
zu haben im Tagbl.-Verlag, Schalterhalle rechts.

Helden-gedenkfeier
Sonntag, den 17. März 1935, vorm. 9.30 Uhr auf dem Südfriedhof.
8.45 Uhr Antreten der Ehren- u. Kranzabordnungen (mit Fahnen) auf dem Dern'schen Gelände.
Die übrigen Kameraden der Vereine sammeln sich um 9.15 Uhr an dem Osttor des Südfriedhofes. Dunkler Anzug.
Krieger- u. Militärverein Wiesbaden 1879
Wiesbadener Militärverein 1884
Krieger- u. Militärkameradschaft 1896
Nassauischer Kriegerbund. K140

Auch Sie werden lächeln und zufrieden sein .....
wenn Sie Ihr neues
RADIO von FLACK
gekauft haben. Luisenstr. 25
Große neueste Auswahl!
Teilzahlung bis 10 Monate!

blickten mich so furchtbar an, daß die Erinnerung daran mir das Wort vom Mund genommen hätte, wenn ich noch einmal als Königin aufgetreten wäre. Nun rächen Sie mich, machtvoller Fürst, und werfen die beiden ins Gefängnis, die ihre Kunst entehrt und mich als ihre Priesterin beleidigt haben."

Und sie sank — als ob sie eine Rolle spielte — mit erhobenen Händen vor Karl Alexander ins Knie.

Das war ihm entschieden peinlich, so sehr ihn auch der Schauspielerstreik, wie alles, was aus Paris kam, interessierte, und da er nun nicht wußte, was er mit Hippolyte machen sollte, die sich selbst vor seinen Augen tragierte, folgte er seinem Temperament, stand auf und zog sie leidenschaftlich an die Brust:

„Was Sie wollen, Geliebte, aber nur keine Szene. Die Komödie wird gespielt."

„Und dann — dann werfen Sie die Elenden in den Kerker."

„Dann geschieht, was Sie wollen, Hippolyte ... aber bedenken Sie, was Sie Ihrer Größe schuldig sind."

Die Flügeltüren öffneten sich, der Hofmarschall meldete, daß die Komödie und die Gesellschaft im großen Saal bereit seien. Carl Alexander bot Madame Loris de la Tude den Arm.

Als Künstlerin bemerkte sie genau, mit welcher Verzweiflung und Selbstüberwindung Dubois und seine Tochter spielten, die in der Favoritin sofort ihre einstige Kollegin erkannten, und sich in ihrer Hand fühlten. Aber es war der Clairon, als halte sie ein paar kleine Vögel in der Hand und fühlte deren ängstlichen Herzschlag, denn sie hatte im Grunde ein gutes Herz. Da machte sie gegen Ende der Komödie unwillkürlich eine Bewegung und öffnete die festgeschlossenen Finger, als wolle sie die Vöglein fliegen lassen. Unter dem Druck der Angst spielte die Dubois besser denn je und das Schäferspiel entlockte manche Träne.

Der Vorhang fiel, der Hof erhob sich.

„Nun", fragte Karl Alexander sichtlich gespannt und vom Wunsche beseelt, jede Komplikation zu vermeiden.

Die Clairon neigte nur ein wenig das Haupt und sagte laut mit dem Tone einer souveränen Prinzessin, daß es die ängstlich lauschenden Schauspieler hinter dem Vorhang hören konnten: „Man soll die Komödianten in Frieden ziehen lassen und reich beschenken."

Ein Mann klärt seinen Boden auf ...

Einer wahren Begebenheit nacherzählt

von **Hans W. Langhammer.**

Es waren zwei einfach gekleidete Männer, die gegen ein Uhr in der Nacht in dem Vorstadthotel ankamen und nach einem Einzelzimmer fragten. Einzelzimmer? Jawohl, denn für einen von ihnen — übrigens seien sie Brüder — habe man schon eine Bleibe gefunden. Leider nur für einen. Und darum suchten sie noch ein Einzelzimmer.

Der Portier nahm den Koffer und ging voraus, zu Zimmer Drei. Billig, kein fließendes Wasser, richtig das, was man braucht, um gerade nur untergebracht zu sein und für den Rest der Nacht ein Bett zu haben. Die Brüder gingen beide mit. Sie fanden das Zimmer sauber und nett. Der ältere Mann verabschiedete sich. Wünschte seinem Bruder eine gute Nacht. Verabredete noch, daß er am Morgen gegen zehn Uhr kommen werde, um seinen Bruder abzuholen. Dann ging er.

Um neun Uhr kam der Gast zum Frühstück. Neben seinem Gedeck lag die Rechnung. Sie betrug drei oder vier Mark, jedenfalls war sie nicht groß. Der Nachtpförtner sollte abgelöst werden. Er trat artig herzu und fragte, ob er abrechnen könne, weil er nun heimgehen dürfe.

Ja, das sei nun solch eine Sache. Nicht er, sondern der Bruder habe die Reisekasse. Man habe sich das so gedacht, daß dieser Bruder um zehn Uhr kommen werde, um ihn auszulösen. Der Nachtpförtner gab die unbeglichene Rechnung an den Oberkellner.

Um zehn Uhr kam der Bruder. Grüßte und ging zum Zimmer seines Bruders hinauf. Der Oberkellner war zufrieden damit. Er nahm sich vor, ihm die Rechnung vorzulegen, wenn er herunter käme. Oder die Brüder würden vielleicht gar nach der Rechnung klingeln.

Oberkellner Behr wurde abgerufen. Als er wieder in der Diele war, fragte er eines der Mädchen nach dem Herrn, der vor einer Viertelstunde nach Zimmer Drei hinaufgegangen war. — „Jawohl, Herr Behr, dieser Herr ist schon wieder fort."

Der Oberkellner spürte einen brenzlichen Geruch in der Nase. Ging zu Zimmer Drei. Klopfte an. Der Gast war allein. Behr wies die Rechnung. Der Gast zeigte Verlegenheit. Der Bruder, so sagte er, habe Pech gehabt. Er könne das Geld erst am Nachmittag beschaffen.

Behr erklärte, solche Sachen kenne er. Keine Lust, bis zum Nachmittag aufzupassen, daß ihm sein Mann nicht durch die Lappen geht, wie der Reisekassenbruder bereits durch die Lappen gegangen sei. Her mit dem Koffer!

Um Himmelswillen, warum denn den Koffer? Ob man wenigstens etwas herausnehmen dürfte! Nein, denn gerade das, was herausgenommen werden solle, sei das, was den Hotelbesitzer schadlos halten solle. Nichts zu machen!

Eine halbe Stunde später schlich der Gast fort. Behr tat, als sehe er es nicht. Er dachte, daß er es eben einmal mehr mit kleinen, unintelligenten Betrügern zu tun gehabt habe. Gab dem lütten Koffer einen Fußtritt. Machte ihn auf. Zwei Hemden mit Brusteinsätzen, Stück achtzig Pfennige wert. Ein paar Turnschuhe, gar nichts mehr wert. Zwei paar Socken, scheinen gebraucht zu sein. Zusammengeknülltes Papier, das war alles.

Die kleine Schuld der Brüder wurde in den Kamin geschrieben. Der Koffer kam auf den Boden. Da lag er, drei Jahre!

Er verstaubte, die Mäuse trippelten über ihn hin, eine Spinne zog von dem langsam verrostenden Schloß Fäden zum Feuerlöscher hinüber. Alte Zeitschriften verdeckten den Koffer mehr und mehr. Zuletzt war er so gut wie verschwunden, und ganz gewiß war er vergessen.

Im Umsturzjahr 1933 kam eines Tages ein Mann aus der Nachbarschaft des kleinen Hotels und berichtete, er sei zum Blockwart in Luftschutzangelegenheiten bestellt. Man müsse sich jetzt um die Keller kümmern. Auf den Böden müßten Kästen mit Sand bereitgestellt werden, leicht brennbares Zeug sei von den Speichern zu entfernen. Außerdem bäte er, das Haus einmal durchsehen zu dürfen. Es sei ihm zur Pflicht gemacht worden, über jeden Winkel seines Blocks Bescheid zu wissen.

„Natürlich, Herr Blockwart! Wollen Sie bitte vorgehen Oberkellner Behr führt Sie!" Durch alle Zimmer, in den Keller, durch alle Korridore, auf den Boden. „Hier sollen also die Sandkästen hin, und die Zeitschriften müssen bitte verschwinden, alles Papier brennt doch wie Zunder." Behr versprach, alles zu tun. Er dachte im Stillen, so habe er einmal einen guten Grunde, alle Hausmädchen für einen Nachmittag an das Aufräumen zu stellen.

Er selbst ging ein paar Tage später mit drei Mädchen auf den Boden und wies ihnen ihre Arbeit an. Die Zeitschriften zunächst herunter! Da ein alter Koffer. Behr nahm ihn mit. Pustete den Staub weg, fand eine alte Kreideschrift. Datum, Zimmernummer Drei, Pfand! Öffnete den Koffer, legte die Wäsche zurecht, um sie einmal einem alten Bettler zu schenken. Nahm das zusammengeknüllte Papier, faltete es auseinander, um die Wäsche dahinein zu wickeln. Stutzte, sah näher zu, faltete vorsichtig weiter! Perlen!

Zwei Monate später wurden einer Gerichtsversammlung zwei Zuchthäusler vorgeführt, weil ihnen in der Zeit ihrer Strafverbüßung ein weitere, drei Jahre unaufgeklärter Einbruchsdiebstahl nachgewiesen worden war.

„Niemals vorher", schloß Behr seine Aussage, „ist es mir so deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß ein Hotel wie ein Sieb ist! Das Leben schüttelt die Schicksale der Menschen darin herum; und alles, was irgendwie besonders ist, bleibt in den Maschen dieses sehr feinen Siebes hängen. Polizisten und Journalisten durchsuchen das Sieb, wir selbst, Hotelpförtner, Hausdiener, Oberkellner und Zimmermädchen sehen Tag für Tag und Nacht für Nacht, wie Schicksale in unser Sieb hineingeschüttet werden, wie sie als alltägliche Dinge von gewohntem Korn durchgleiten oder wie sie ansetzen, hängen bleiben, mindestens an unserem Gedächtnis. Wir erleben ein Stück Kulturgeschichte in Einzelepisoden und sehen das Leben, wie kein anderer Beruf das ähnlich so sehen läßt: als Zwischenstation, als Durchreiseerlebnis!"

Welt u. Wissen

* **Eine neue Theorie über organisches Leben auf dem Planeten Venus.** Die amerikanischen Astronomen Adams und Dunham vom Mount-Wilson-Observatorium haben kürzlich festgestellt, daß Kohlenoxyd in der Venusatmosphäre enthalten ist. Dadurch wird die von den Astronomen Russell, Dugan und Stewart bisher vertretene Theorie, wonach der Planet Venus der bestgeeignete Planet zu sein scheint, erdähnliches Leben zu beherbergen, unterstützt und erweitert. Während nämlich bisher das Fehlen von Sauerstoff in der Venusatmosphäre dieser Theorie zu widersprechen schien, erklärt das Vorhandensein von Kohlenoxyd, daß der an sich vorhandene Sauerstoff lediglich in anderer Form gebunden erscheint. Vor allem kann in geringen Höhen der Venusatmosphäre, in die die bisher benutzten Apparate offenbar nicht eindringen können, Sauerstoff in genügender Menge vorkommen und organisches Leben ermöglichen. Die neue Theorie kommt zu dem Ergebnis, daß zur Erklärung der Dichte, der Temperatur und der Helligkeit der Venusatmosphäre eine Zusammensetzung derselben aus Kohlensäure in den unteren Schichten und Wasserstoff in den oberen Schichten angenommen werden kann und zwar in bisher für die menschliche Wissenschaft noch nicht erforschten mehrfachen Bindungen zum Sauerstoff.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 74. Samstag, 16. März 1935.

Dr. med. Froböse

ROMAN VON KARL UNSELT

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Hm", sagte Krieß und sah Werner an. „Was sagst du dazu?"

„Eine merkwürdige Geschichte", meinte Werner und nahm das Papier in die Hand.

„Sieh dir das mal an", sagte Wilhelm Krieß. Er reichte ihr ein umfangreiches Schriftstück in Maschinenschrift. Die einzelnen Blätter waren mit einer Klammer zusammengehalten.

Sie las den Titel von Froböses Arbeit.

Dann sah sie zu Wilhelm Krieß auf, der sie ernst und nachdenklich betrachtete. „Und?" fragte sie mit einer leise bohrenden Angst.

„Es ist die Arbeit über das Mittel, das mir Doktor Froböse durch dich anbietet. Wir haben bereits die Herstellungsrechte von Doktor Wüstefeld erworben. Er hat doch das Mittel gefunden."

„Nein". Elisabeth sprang auf und trat dicht an den Schreibtisch heran. „Das hat er nicht. Das hat Doktor Froböse gefunden. So wahr ich hier stehe, Onkel Krieß. Es ist das Lebenswerk Doktor Froböses." Ihr Gesicht war flammend rot. „Dafür hat er alles geopfert. Es ist unerhört, daß Doktor Wüstefeld —"

„Beruhige dich doch, Elisabeth", sagte Wilhelm Krieß und ging um den Schreibtisch herum. „Nun setz' dich erst mal wieder hin. Ich glaube dir ja."

Elisabeth ließ sich wieder auf den Stuhl nieder, ihre Hände zitterten.

„Hier muß ein Mißverständnis vorliegen", begann Krieß wieder. „Dein Vater erwähnte mal zufällig, daß er die Forschungsarbeiten eines jungen Arztes unterstütze, und bei der Gelegenheit sprach er davon, daß dieser Arzt — ein Doktor Wüstefeld — ein Mittel gegen bestimmte Krankheiten suche. Auf meine Veranlassung hat er sich dann mit Doktor Wüstefeld in Verbindung gesetzt."

„Das ist wirklich ein Irrtum, Onkel Krieß. Vater konnte natürlich nicht wissen, daß Doktor Froböse der eigentliche Entdecker dieses Mittels ist", sagte Elisabeth. „Aber ich weiß es. Und ich allein habe das Recht, dir das Mittel anzubieten. Niemand anderes. Das siehst du ja auch an dem Schriftstück, das mir Doktor Froböse heute vormittag geschickt hat."

Wilhelm Krieß legte seinen Arm um sie und sah forschend in ihr aufgeregtes Gesicht. „Und weshalb gibt Doktor Froböse ausgerechnet einer jungen Dame ein so wichtiges Schriftstück?"

„Das ist der Arzt, der Elisabeth behandelt hat", warf Werner ein und trat neben Elisabeth, als wollte er ihr beistehen.

„Ich habe Doktor Froböse darum gebeten, weil ich gern deinen Arbeitern und Angestellten helfen wollte, und dir und Werner auch." Sie hielt seinen Blick aus.

„Findest du es nicht merkwürdig, daß ein Arzt einer ehemaligen Patientin eine Vollmacht gibt, sein Mittel zu verkaufen, bloß, weil sie gerne einer Firma helfen will? Ich finde es — nimm es mir nicht übel — leichtsinnig. Die Art und Weise, wie Doktor Wüstefeld es mir durch deinen Vater angeboten hat, ist für einen Kaufmann korrekter und vertrauenserweckender."

Elisabeth erhob sich. Schlank und schmal und zerbrechlich wirkend dem großen, breiten Mann gegenüber, stand sie vor ihm. „Du zwingst mich jetzt, Doktor Froböse zu verteidigen, Onkel Krieß, deshalb muß ich dir sagen, daß ich nicht eine seiner Patientinnen bin, der er nur so einen Gefallen getan hat. Ich wollte es dir schon sagen, als ich das letzte Mal hier war, aber da konnte ich es nicht, weil ich mich vor deinem guten, vergrämten Gesicht schämte, ich wollte dir sagen, daß ich Doktor Froböse liebe, und daß er mich auch liebt."

Der große, alte Mann trat bestürzt über diesen plötzlichen Ausbruch zurück. Dann fiel sein Blick auf Werner, der sich mit blassem Gesicht an den Schreibtisch lehnte, und in einem plötzlichen Mitleid mit dem Sohn verlor Wilhelm Krieß einen Augenblick seine Haltung. „So ist das. Das konnte ich natürlich nicht ahnen. Auf diese Weise wolltest du dich wohl gewissermaßen von Werner loskaufen?" Er sagte es in einem bitteren Ton.

„Du bist jetzt ungerecht, Onkel Krieß, weil du nur an dich und Werner denkst. Ich sagte dir gerade eben, daß ich dir damals schon gestehen wollte, wie es um mich stand. Vater hatte mich gebeten, erst mit dir, und dann mit Werner zu sprechen. Das wollte ich auch tun, aber du kamst mir durch dein Geständnis zuvor. Als ich aufbrach, sagtest du, daß ich meine Entscheidung ohne jeden fremden Einfluß treffen sollte, daß sich zwischen uns nie etwas ändern würde, wie meine Entscheidung auch ausfiele. Da meine Entscheidung damals bereits gefallen war, habe ich mir den Kopf zerbrochen, wie ich dir und deinen Leuten helfen könnte. Da kam mir der Gedanke an Froböses Mittel. Ich habe also nicht einen Augenblick daran gedacht, mich von Werner loszukaufen, Onkel Krieß. Ich hoffe, du wirst das jetzt auch einsehen. Übrigens", sagte sie mit einem Blick auf den zusammengesunkenen Werner, „denkt Doktor Froböse nicht an eine Verbindung mit mir."

„Entschuldige, Elisabeth", sagte Wilhelm Krieß mit brüchiger Stimme und hielt ihr seine Hand hin, die sie zögernd nahm.

Werner richtete sich auf. „Laß uns, bitte, einen Augenblick allein, Vater."

Der alte Mann nickte und ging mit schweren Schritten hinaus.

Eine Weile standen sich die beiden jungen Menschen stumm gegenüber. Dann brach Werner das Schweigen. „Ich habe in den letzten Tagen viel über uns nachgedacht, Elisabeth, und mir ist manches aufgefallen, dem ich früher keine Bedeutung zumaß. Ich erinnere mich zum Beispiel, daß du dich in der Klinik zuerst über Doktor Froböse beklagtest, daß du dich sogar über ihn beschwertest, und plötzlich sprachst du anders von ihm, deine Augen wurden heller, wenn der Name Froböse bei meinen Besuchen fiel. Dann traf ich gestern zufällig deine Freundin Rose Winkler, sie war so sonderbar und konnte mich gar nicht richtig ansehen, ich sprach von dir, und sie sprach plötzlich immer von Doktor Froböse, sie

hat es in einer bestimmten Absicht. Jetzt weiß ich, daß sie dir einen Freundschaftsdienst erweisen wollte, sie wollte mich schonend darauf vorbereiten, was heute geschehen sollte."

„Nein, Werner", unterbrach ihn Elisabeth. „Rose wußte nicht, daß ich heute zu deinem Vater gehen wollte."

„Dann ahnte sie es. Sie wußte doch sicher, wie es zwischen dir und Froböse stand?"

„Ja", sagte Elisabeth leise.

Werner schwieg einen Augenblick, in seinem abgespannten Gesicht arbeitete der Schmerz. Dann riß er sich zusammen und fuhr mit fester und ruhiger Stimme fort: „Obwohl mich dein Geständnis eben nicht unvorbereitet traf, war es doch eine sehr, sehr schmerzliche Sekunde, Elisabeth. Aber ich habe sie nun überwunden, und ich möchte dir sagen, daß ich dir nichts nachtrage. Ich bin dir dankbar für deine Offenheit, denn ich würde es nicht ertragen haben, wenn ich eines Tages hätte erfahren müssen, daß du nur aus Pflichtgefühl und Opferbereitschaft meine Frau geworden wärest, und deine Liebe einem anderen Manne gehörte."

„Wenn ich deine Frau geworden wäre, Werner, dann hätte ich die andere Liebe begraben. Aber ich wäre ein unglücklicher Mensch geworden."

Werner nahm ihre Hand. „Es ist für uns beide besser so, Elisabeth. Ich mache dir keinen Vorwurf. — Eigentlich" — er preßte seine Lippen aufeinander — „eigentlich bin ich ja selbst an allem schuld. Hätte ich mich nicht so undisziplinniert benommen, würdest du niemals Doktor Froböse kennengelernt haben. Ich habe unbewußt ein bißchen Schicksal gespielt", sagte er scherzhaft und lächelte ein wenig.

Elisabeth schüttelte den Kopf und meinte ernst: „Ob das damals geschehen ist oder nicht, Werner, das ist wohl gleich. Ich glaube, wirkliche Liebe ist immer etwas Schicksalhaftes. Wie sollte man sonst alle die schweren Prüfungen ertragen können, die sie einem auferlegt. Doch nur durch den Glauben, daß sie durch das Schicksal bestimmt sind." Sie holte tief Atem. „Es ist ja manchmal so furchtbar schwer. Aber ich danke dir, Werner, daß du mir diese Aussprache so leicht gemacht hast. Das werde ich dir nie vergessen."

Werner ließ ihre Hand los. „Laß Elisabeth. Wir wollen nun nicht mehr davon reden. Ich muß jetzt an die Zukunft unserer Firma denken. So ein Unternehmen ist doch eine wunderbare Sache Es ist wie etwas Lebendes, wie ein Organismus, in dem man selbst eine Zelle ist." Er griff zu dem Schreiben Fröböses. „Ich glaube, dieses ist wichtiger als das Angebot, das Doktor Wüsteseld uns durch deinen Vater gemacht hat. Du bist doch wohl unser Schutzengel."

„Ich möchte es gerne sein", sagte Elisabeth leise.

Wilhelm Krieß öffnete die Tür. „Kann man wieder hereinkommen?"

„Ja, das kannst du", sagte Werner forsch und ein bißchen überlaut.

Der große breite Mann ging sofort auf Elisabeth zu. „Ich habe eben versucht, mit Doktor Wüsteseld zu telephonieren, er war aber nicht zu erreichen. Er hätte im Operationssaal zu tun, hieß es. Nach meinem Gefühl stimmt da etwas nicht. Sei mir nicht böse, Kind. Manchmal verliert auch ein alter Mann noch seinen Kopf".

„Ich bin dir nicht böse, Onkel Krieß".

„Ich habe eben Elisabeth gesagt," meinte Werner, der immer noch Fröböses Schreiben in der Hand hielt, „daß ich jetzt dieses Angebot für wichtiger halte".

„So. Na, dann wollen wir es schön aufbewahren", sagte Krieß dröhnend und musterte dann mißtrauisch die beiden jungen Menschen. „Habt ihr euch ausgesprochen?"

„Ja, Vater Ich verstehe Elisabeth, wir werden in Zukunft sehr gute Freunde sein."

„Schade, schade", sagte Krieß traurig. „Aber man muß oft im Leben die Zähne zusammenbeißen".

„Das muß wohl jeder, Onkel Krieß Ich auch. Und es ist auch ganz gut so".

Krieß nickte. „Bist doch ein tapferer Kerl, das hätte ich nie von dir gedacht".

„Wir wollen nun nicht mehr von uns reden, Vater", sagte Werner bestimmt. „Was soll nun geschehen?"

„Bitte, unternehmt nichts", sagte Elisabeth. „Ich werde jetzt in die Klinik fahren und mit Doktor Wüsteseld sprechen. Diese Sache kann nur ich aufklären."

„Gut. Einverstanden". Krieß gab ihr die Hand. „Ich vertraue dir. Aber ich reiße dir den Kopf ab, wenn wir das Mittel nicht kriegen."

„Ihr kriegt es bestimmt", sagte Elisabeth.

„Wenn sie das sagt, ist es so", bekräftigte Werner ihre Worte; um seine Lippen zuckte ein letzter Schmerz.

Elisabeth warf ihm einen dankbaren Blick zu und empfand zugleich eine leise Rührung über seine tapfere Haltung.

Dann verabschiedete sie sich.

In der Stadtbahn versuchte sie sich darüber klar zu werden, was geschehen war. Wüsteseld war von Froböse vorgeschoben, sein Name sollte das Mittel schützen. Aber gab dieser Freundschaftsdienst Wüsteseld ein Recht, ohne Fröböses Wissen, wegen der Herstellung des Präparates mit einer chemischen Fabrik zu verhandeln? Froböse schien doch wirklich nichts zu wissen, sonst hätte er ihr niemals die Vollmacht gegeben. Um diesen Widerspruch aufzuklären, wollte sie zunächst mit Wüsteseld sprechen und nicht sofort mit Fröböse. Vielleicht war es wirklich nur ein Mißverständnis, dann war es unnötig gerade jetzt Fröböse mit solchen Dingen zu belasten.

Es war kühl im Abteil. Der Zug war noch nicht geheizt, aber am Himmel hingen trübe Wolken, die die Sonne verdeckten; Sturm prallte an die Fenster, wenn der Wagen aus der dichten Häusergasse herausschoß.

Elisabeth sah zum Tiergarten hinüber, das Laub der Bäume war rot und gelb. Über dem Hafen am Lehrter Bahnhof schossen die weißen Leiber hungriger Möwen auf und ab.

Am Bahnhof Friedrichstraße stieg sie aus. Als sie an dem kleinen Restaurant vorbeikam, dachte sie an Fritz Fröböse. Ob er wohl schon geheiratet hatte? „Molle 20 Pf., Koks 15 Pf." las sie auf einem Pappschild im Schaufenster. Es mußte ihr an dem Abend entgangen sein. Was mochte das wohl für ein Koks sein, den man trinken konnte?

Ein Windstoß fegte um die Straßenecke. Elisabeth hüllte sich fester in ihren Mantel und stemmte sich gegen den Wind.

Ich muß nun auch mit Vater sprechen, dachte sie, als sie in das Portal der Klinik trat.

Friedrich hatte Dienst, er kannte sie schon und sagte gleich: „Sie wollen sicher Fräulein Winkler sprechen?"

„Nein, dieses Mal möchte ich Herrn Doktor Wüsteseld sprechen."

„Moment mal. Hoffentlich finde ich ihn irgendwo. Übrigens, Fräulein Winkler ist eben über den Hof gegangen, wenn Sie sich beeilen, sehen Sie sie noch."

Elisabeth eilte auf den Hof und sah Rose vor der Tür der Rettungswache stehen. „Was schimpfen Sie denn so, Siebenhimmel?" rief Rose in die Tür der Rettungswache.

„Guten Morgen, Rose", sagte Elisabeth und trat zu ihr.

„Guten Morgen, Indianerin. Das ist ja ein früher Besuch. Wolltest du zu mir?" Rose gab ihr die Hand und sah sie forschend an.

„Weshalb siehst du mich so an?" fragte Elisabeth.

„Na, du bist jetzt immer so von Katastrophenatmosphären umwittert, man weiß nie, ob du nicht wieder mal was vor hast. Aber heute siehst du eigentlich ganz friedfertig aus. Was hast du also auf dem Herzen?"

„Ich wollte eigentlich nicht zu dir, Rose, sondern ich wollte mal mit Doktor Wüsteseld sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Theatervorstellung.

Historische Skizze.

Von **Alexander von Gleichen-Rußwurm.**

Am Hof des Markgrafen Karl Alexander von Ansbach herrschte lebhafte Bewegung. Der Hoffriseur hatte die Hände voll zu tun, und alle Kammerjungfern waren beschäftigt, die letzte Hand an die Toiletten ihrer Damen zu legen. Im Winter des Jahres 1770 nahmen diese Toiletten mit breiten Panniers und hohen weitausladenden Frisuren recht viel Zeit und Raum in Anspruch und die Erscheinung der Dame entsprach genau dem bedeutsamen Einfluß, den sie im Leben einzunehmen gewohnt und berechtigt war.

So schlug in Schloß und Stadt die Lebenswelle hochauf, weil der Markgraf der schönen Hippolyte Déris de la Tude, seiner anerkannten Favoritin, ein Fest gab und zu deren Überraschung französische Komödianten an den Hof befohlen hatte, die auf einer Kunstreise des Weges von Würzburg nach München zogen.

Karl Alexander, der sich lieber mit seiner Konversation, Tanz und Theaterspiel beschäftigte, als mit seinen landesherrlichen Pflichten, und im Gegensatz zu seinem preußischen Vetter, dem großen Friedrich, nichts von Staatsgeschäften und Militär wissen wollte, trieb sich in den Garderoben und hinter den Kulissen seines hübschen Theaterchens herum und tuschelte mit Fräulein Dubois, der Tochter des Direktors, die bereits im entzückenden Schäferkostüm der Komödie vor ihm stand. Doch die Schauspielerin war zerstreut und, wie es schien, kaum empfänglich für seine Huld. Er schrieb es einem erklärlichen Lampenfieber zu und empfahl sich mit einem leichtfüßigen Scherz. Dann gab er einem Pagen das Programm des Abends, um es seiner Freundin Hippolyte zu bringen und sagte, er selbst käme in wenigen Minuten nach.

Fräulein Dubois, die ihre innere Erregung nicht mehr zu meistern wußte, stürzte in die Garderobe ihres Vaters, der sich gerade die Maske eines Waldgottes anschminkte, und rief: „Es gibt ein Unglück, Vater, ich habe ein Gesicht gesehen, das Gesicht unserer Feindin."

„Hier in Ansbach? Du bist verrückt! Beruhige dich, du mußt in einer halben Stunde spielen!"

„Ich weiß, was ich gesehen habe. Als ich ins Schloß ging, wurde sie in einer Sänfte vorbeigetragen. Von Lakaien. Die Clairon ist hier."

„Um so besser mußt du spielen. Dann sticht du sie aus."

„Sie wird uns alle verderben."

Dubois wurde vom Hofmarschall abberufen, noch einige szenische Anordnungen zu treffen, seine Tochter begab sich zu den anderen Damen der Truppe. Der Schauspieler, wetterläufig geworden im Umgang mit vielerlei Menschen, streckte seine Fühler aus und suchte aus dem eleganten Kavalier, mit dem er die Beleuchtung besprach, herauszubringen, ob die berühmte Schauspielerin der Comédie française, Fräulein Clairon, genannt Frettillon, sich zufällig in Ansbach befinde und auch am glänzenden Hof seiner Durchlaucht auftreten werde.

Der Hofmarschall riß die Augen erstaunt auf: „Clairon hier?" Das müßte er doch wissen, meinte er ungläubig, die Künstlerin, der Herr von Voltaire so herrliche Verse geweiht, nein, dieses Glück sei Ansbach nicht zuteil geworden, die einzige Französin in Ansbach sei die Dame, der zu Ehren heute die Komödie stattfinde.

Wer diese sei, fragte Dubois und ließ auf das erschrockene Gesicht des Kavaliers hin der Frage die Bemerkung folgen: „Ich meine natürlich der Abstammung nach."

„Seine Durchlaucht hat die Dame im Frühjahr auf Reisen kennen gelernt und sie gebeten, seine Einsamkeit in Ansbach zu verschönen. Sie soll früher in Paris gelebt haben und wird sich freuen, eine Komödientruppe aus ihrer Heimat zu begrüßen. Wer sie war, weiß niemand, wer sie ist, fühlen wir an ihrer Gnade oder Ungnade."

Unterdessen beeilte sich der Markgraf, seine Huldigung zu Füßen der schönen Hippolyte darzubringen, die seit einigen Monaten für ihn und seinen Hof je nach ihrer Laune gutes oder schlechtes Wetter bedeutete.

Er fand Sonnenschein, denn sie freute sich, durch die Pariser Komödianten einen Hauch der Pariser Luft zu spüren, aber rasch zog ein furchtbares Gewitter herauf, als er ihr das zierlich gezeichnete Programm des Abends überreichte.

„Was haben Sie mir angetan!" rief sie, „Dubois und seine Tochter wagen es, vor meinen Augen zu spielen — ich hatte sie vergessen, nun wecken sie den alten Schmerz!"

Karl Alexanders Künstlersinn fand sie schön, schöner denn je in ihrem echten Zorn, aber seine Lebenskunst war jeder Szene feindlich gesinnt und so meinte er ausweichend: „Sie müssen sich irren, Madame, was können Ihnen diese armseligen Schauspieler getan haben?"

„Mir getan! Ins Gefängnis haben sie mich werfen lassen!"

„Diese schönen Hände mit Fesseln beschwert", meinte er schaudernd, „unmöglich."

„Das sagen Sie von Ihrer Höhe herab, mein Freund", sagte sie milder, bezwungen durch sein unverhohlenes Entsetzen und zugleich von dem festen Willen getragen, sich an ihren Feinden zu rächen. Sie ließ sich auf ihrer breiten Bergere nieder und winkte ihm, auf einem Sessel an ihrer Seite Platz zu nehmen.

Angenehm prasselte das Feuer im Kamin, die Wachslichter auf silbernen Armleuchtern verbreiteten weiche Helle und die Kammerfrau schloß den Vorhang des Fensters noch fester, weniger um die Schneeluft abzuhalten als um noch einige Augenblicke lauschen zu können.

Hippolyte fand es an der Zeit, von ihrer Vergangenheit zu sprechen, von der Markgraf Alexander gar nichts wußte. Er hatte sie schön gefunden, mitgenommen und im übrigen nach nichts gefragt.

Das Wort „Gefängnis", das ihre Leidenschaft herausgeschrien, wollte ihm nicht recht in den Kopf. Nun sagte sie ganz einfach, als ob sie in einem Stück von Marivaux spielte: „Vor fünf Jahren war mein Künstlername noch Clairon."

„Die berühmte Clairon, deren Spiel der Freund meines Vetters, Monsier de Voltaire besungen?"

„Die berühmte Clairon!" Trotz ihrer wehmütigen Erinnerung weidete sie sich an seiner Freude. „Meine Triumphe waren mein Glück, ihr Ende mein Leid, und das verdanke ich jenem elenden Dubois und seiner Tochter."

Nun bebte sie wieder vor Wut. „Erzählen Sie!"

Hippolyte faßte sich, sie glaubte in einem Stück zu spielen, dessen Heldin sie sei und es war ihr, als säße sie mit dem Markgrafen vor einem Publikum. So gab sie dem, was sie berichtete, wohlüberlegte Worte und vergaß nicht dazwischen an das Herz ihres erlauchten Liebhabers zu rühren.

Im April 1765 glaubten nämlich die „Leibkomödianten des Königs" in Paris einen großen Schlager gefunden zu haben, die Belagerung von Calais, ein Trauerspiel von Du Belloy, dessen Hauptrollen die beliebtesten und berühmtesten Mitglieder der Truppe inne hatten, Herrn Lecain und Fräulein Clairon.

Unter den Darstellern kleiner Rollen befand sich Dubois, der gerade einen Prozeß mit seinem Wundarzt hatte, und deshalb viel Staub aufwirbelte in der schönen Welt von Paris, denn man beschäftigte sich gern mit Kulissenklatsch. Der Wundarzt stellte eine lange Rechnung auf, die aus dem vergangenen Jahr stammte, für Aderlasse, Blutegel und Schröpfköpfe; Dubois behauptete, Visiten und Arzneien sofort nach Empfang gezahlt zu haben und erbot sich, einen Eid darauf zu leisten.

Die Clairon warnte ihn, nicht falsch zu schwören, denn er gefährde die Standesehre in der bürgerlichen Gesellschaft, die an sich noch viel umstritten sei. Doch schlug er die Warnung in den Wind und wollte den Eid leisten.

Da zog der Advokat des Arztes zum Schrecken der Schauspieler in seinem Schriftsatz einen alten, längst vergessenen Paragraphen aus dem Gesetzesdunkel ans Licht, nach dem der Eid eines Schauspielers des „unehrlichen Berufes" wegen unzulässig sei.

Unterstützt von Voltaire und den Pariser Salons kämpften aber damals die Pariser Theaterleute um ihre „Ehrlichkeit", das ist ihre Stellung vor Gesetz und Kirche. Sie gerieten in heftige Aufregung, die sich hauptsächlich gegen Dubois wandte, da alle der Überzeugung waren, er habe die Aussichten für ihren ganzen Stand geschädigt, indem er durch sein unverfrorenes Benehmen unliebsame Fragen aufgeworfen. Niemand glaubte an sein Recht in dieser Sache, und die Clairon eiferte besonders gegen ihn, da sie sich mit Heiratsgedanken trug, die sich später zerschlugen, und, da man sie gern in der schönen Welt sah, litt sie noch mehr als die anderen unter diesem Vorfall, der ihren „ehrlichen Beruf" von neuem unter die Leute brachte. Als Vorkämpferin ihres Standes ging sie gegen Dubois vor und es gelang ihren Beziehungen am Hof, seine Entlassung zu erreichen.

Doch man hatte nicht berechnet, daß Dubois eine Tochter besaß, die ebenfalls an der Komödie und zwar als jugendliche Liebhaberin angestellt war. Diese setzte alle Hebel in Bewegung, daß der Erlaß umgestoßen wurde und brachte es zuwege, daß Ludwig XV. in Person befahl, den Schauspieler Dubois auftreten zu lassen. Was ihr dieser Erfolg gekostet, gab Anlaß zu allerlei Alkovengesprächen. Weil nun in der Karwoche das Theater geschlossen blieb, erfuhren die anderen von dieser Wendung erst, als sie die Saison mit der „Belagerung von Calais" nach Ostern eröffnen wollten.

Lecain und die Clairon — schon im Kostüm — lehnten ab, mit Dubois auf der Bühne zu erscheinen, als sie diesen stolz in den Kulissen gehen sahen. Ihre Kameraden stellten sich auf ihre Seite, es war Streik im Hause. Vor dem Vorhang tobte das Publikum, man mußte es ohne Vorstellung fortschicken und im Theater konnte einige Tage kein Rampenlicht brennen. Der König sperrte die widerspenstigen Schauspieler, die sich weigerten mit Dubois zu spielen, für sechs Wochen ins Gefängnis, nahm sie aber dann wieder mit Gnaden auf, während Dubois und seine Tochter entlassen wurden und seither mit einer Wandertruppe herumzogen.

„Ich aber", schloß die Clairon ihren Bericht, „schied für immer von der Stätte meines Triumphes, denn die Mauern der Bastill